

Ercheint 6 mal wöchentlich.

Monatlicher Bezugspreis durch Träger einjähr. 30 Vgl. km. 30 Vgl. Trägerlohn 1.70; durch die Post 1.70 einjährlich. Postbezugsgeld, jährlich 30 Vgl. Post-Geldgeb. Einzel-Nr. 10 Vgl. Einzel-Nr. und Heft-Nr. 20 Vgl. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf des Monats bei der Redaktion eingegangen sein. Unfreie Träger dürfen keine Abbestellungen entgegennehmen.

Verlagsort Dresden.

Wappenstein: Die Spalte 22 mm breite Seite 6 Vgl. für Familienanzeigen 5 Vgl.

Die Wappenstein-Verlage sind keine Druckerei.

Sächsische Volkszeitung

Diensstag, 27. September 1938

Schiffvermittlung: Dresden-N., Volkerschlag 17, Fernruf 20711 u. 21012
Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania-Verlagsgesellschaft
Verlag 27, und G. Winkler, Volkerschlag 17, Fernruf 21012,
Postfach: Nr. 1255, Bank: Stadtbank Dresden Nr. 64767

Im Falle von Missetat, Verbot, einleitender Betrieb-
änderungen hat der Bezugsnehmer die Abbestellung selbst
anzugeben, falls die Zeitung in beschränkter Auflage, aus-
schließt oder nicht erscheint. Druckort: Dresden.

Das Welterecho der Rede des Führers

Stärkste Beachtung in allen Ländern

So oder so!

Die große Rede des Führers im Sportpalast hat in der ganzen Welt einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen.

In England wurde die Rede im ganzen Lande mitgehört und mit großer Spannung verfolgt. Trotz der späten Stunde brachen die Tageszeitungen noch Sonderausgaben heraus. Die Kommentare der englischen Presse sind allerdings noch wenig verständnisvoll, und es taucht immer noch die falsche Hoffnung auf, daß Deutschland sich etwa auf weitere Verhandlungen oder Kompromisse einlassen könnte.

Die Savas-Agentur stellte in einer Stellungnahme zur Rede fest, daß die gegenwärtige internationale Lage dadurch nicht verschärft worden sei.

Die Rede des Führers wird von sämtlichen Pariser Blättern sehr ausführlich und teilweise wörtlich wiedergegeben. Es ist im Bild der Pariser Presse das Hauptereignis des Tages. Von der sowjetrussisch-tschechisch beeinflussten Blättergruppe, wie die „Humanität“, „L'Ordre“ und die „Epoque“, abgesehen, kommt die Beurteilung der Führerrede allgemein in der oft wiederkehrenden Schlagzeile zum Ausdruck: „Die Tür bleibt zu weiteren Verhandlungen offen“. Diese Ansicht wird mit erleichtertem Aufatmen erörtert, gemessen an den wilden Gerüchten, die die Pariser Öffentlichkeit noch am Montag beunruhigt haben.

Der Außenpolitiker des dem Quail d'Orsay nahestehenden „Welt Posten“ meint, es wäre übertrieben, zu sagen, daß Adolf Hitler eine friedfertige Rede gehalten habe; es sei aber auch keine Kriegserklärung gemeldet. Trotz allem breche die Rede des Führers die Brücke nicht ab und schließe nicht die Tür zu Verhandlungen. Die Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens würden also fortgesetzt werden.

Die große Rede des Führers im Berliner Sportpalast hat in allen Kreisen der amerikanischen Bevölkerung stärkstes Interesse gefunden. Da die Rede von den meisten amerikanischen Sendern im ganzen Lande verbreitet wurde und der Empfang ausgezeichnet war, konnte ein großer Teil des amerikanischen Volkes die große Volkshundgebung im Sportpalast selbst miterleben. Auch Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hull hörten die Rede gemeinsam von Anfang bis Ende mit an.

Die amerikanische Presse, die so sehr im Zeichen der politischen Ereignisse in Europa steht, daß die Meldungen über die schwere Wirbelsturmkatastrophe in den Neuengland-Staaten auf die Innenseite der Blätter verdrängt wurden, bringt die Führerrede im vollen Wortlaut oder wenigstens in langen Auszügen. Kommentare liegen zur Zeit noch nicht vor, jedoch bringen die Ueberschriften die beruhigende Wirkung, die die klaren Worte des Führers allgemein ausstrahlen haben, deutlich zum Ausdruck. Die „New York Times“ überschreibt die Rede: „Hitler hält die Friedetür offen“.

In Sofia hat die Rede vollste Zustimmung gefunden, während die Kommentare der dänischen Presse, die die Rede ebenfalls in großer Aufmerksamkeit bezieht, sich zunächst in der Behauptung erschöpfen, daß die Lage durch die Rede des Führers keine Veränderung erfahren habe.

Trotz der vielen Nachrichten, die auch heute wieder in Warschau über die unterdrückte polnische Volksgruppe in der Tschechien vorliegen, steht in der Warschauer Presse die gestrige Rede des Führers im Vordergrund. Alle Blätter geben sich auf das ausführlichste wieder. Sie unterstreichen in ihren Ueberschriften nachdrücklich, daß Krieg und Frieden in den Händen Beneschs liegen.

Es ist bezeichnend für die innere Verfassung der Tschecho-Slowakei, vor allem aber für die Mentalität des Herrn Benesch: Während fast die ganze Welt in einer entscheidungsvollen Schicksalsstunde Europas die mit so großer Spannung erwartete Rede des Führers gestern abend am Rundfunk hörte, ließ Herr Benesch im sudetendeutschen Gebiete die Rundfunkgeräte beschlagnahmen und — da die Beschlagnahme nicht restlos durchgeführt werden konnte — den elektrischen Strom ausschalten, um den Empfang der Führerrede auf diese Weise unmöglich zu machen.

Es ist in der Tat so, wie es der Führer in seiner Rede darstellte: Das Problem, das die Welt schon seit Wochen in Atem hält und dessen Lösung nun bevorsteht, heißt nicht eigentlich Tschecho-Slowakei, sondern Herr Benesch. So wie es keine Tschecho-Slowakei gibt, gibt es auch keine Tschecho-slowakische Frage. Die Tschecho-Slowakei ist ein Uegebilde ihres Schöpfers Benesch. Und alles, was sich auf Tschecho-slowakischem Boden in den vergangenen 20 Jahren an Terror gegenüber unschuldigen Menschen ereignet hat, geht letztlich auf das persönliche Konto des Herrn Benesch.

Mit diesem Herrn Benesch hat der Führer gestern abend gründlich und — man darf hinzufügen — legitim abgerechnet. Entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker hat Benesch seinen Staat ins Leben gerufen. In leidvollen, blutigen 20 Jahren hat er mit allen Mitteln versucht, das Deutschland in der Tschecho-Slowakei auszurotten. Nun ist er soweit, daß er die Deutschen aus dem Lande vertreibt und von den Zurückgebliebenen fordert, daß sie auf ihre eigenen Brüder schießen. Wiederholt hat der Führer seine mahnende Stimme in feierlicher Form gegen die Unterdrückung der Sudetendeutschen erhoben. Benesch hat sie gehört, hat auch geantwortet. Aber anders als man es hätte erwarten müssen: mit Terror und Gewalt, die man noch dazu mit lägerischen Vorgaben zu begründen versuchte.

Lange genug hat Deutschland dem Treiben des Herrn Benesch zugehört, einem Treiben, das nicht dem Rute des Mannes entspringt, sondern einzig und allein seiner „Hoffnung auf die Welt“.

Dem stellte der Führer unmißverständlich und kompromißlos den unbeugsamen Willen einer starken und unerschütterlichen Macht im Herzen Europas entgegen, nicht mehr länger zuzusehen, daß 3 1/2 Millionen Sudetendeutsche weiter unterdrückt und ihnen ihre eigentliche Heimat vorenthalten wird. Und dieser Wille beruht nicht allein auf der Festigkeit und der Kraft des Reiches allein, sondern ist ebenso gesichert durch Italien und die italienische Freundschaft, die der Führer mit Worten wärmsten Dankes an Mussolini unterstrich.

Das gestern von uns veröffentlichte und vom Führer in seiner Rede erläuterte Memorandum bedeutet ein letztes Wort an Herrn Benesch. Sein Inhalt ist nichts anderes als die Realisierung dessen, was Benesch bereits versprochen hat. Aber die Schwierigkeit liegt — wie der Führer ironisch bemerkte — für Herrn Benesch gerade darin, daß er etwas versprochen hat, das er diesmal auch halten soll.

Indes der Führer hat Herrn Benesch in seiner leidenschaftlich bewegten und erregenden Rede keinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen, daß er sein Versprechen einlösen muß; jetzt und zwar sofort müssen Land und Volk der Sudeten zu Deutschland kommen. Herr Benesch hat bis zum 1. Oktober Zeit, in Ruhe zu wählen zwischen Annahme und Ablehnung, zwischen Krieg oder Frieden. Deutschland ist entschlossen.

Niemand kann diese deutsche Entschlossenheit als Kriegsklüftlichkeit auslegen. Gewiß, Deutschland hat eine Wehrmacht aufgebaut, die heute in der Lage ist, unabdingbaren Forderungen unseres Volkes in der Welt nachdruck und Respekt zu verschaffen. Sie ist wohl die stolze Tat des neuen Deutschlands und mit ihr muß die Welt rechnen. Aber sie hatte nicht den Zweck, den Krieg vorzubereiten, sondern dem Frieden zu dienen.

Deutsch-italienische Schicksalsgemeinschaft

Die italienische Presse unterstreicht die Forderungen des Führers — Die ungeheure Verantwortung Englands und Frankreichs klar herausgestellt

Rom, 27. Sept.

Der unerschütterliche Entschluß des Führers, von den Forderungen seiner gerechten Sache nicht zu weichen, findet in ganz Italien unumwunden Zustimmung. In dieser Stellungnahme des Führers sieht die römische Morgenpresse die ganze Bedeutung seiner Rede, die in großen, vielfach wörtlichen Auszügen, unter besonderer Betonung der deutsch-italienischen Schicksalsgemeinschaft und des deutschen Dankes an Italien zusammen mit der Ansprache Mussolinis von Verona an erster Stelle veröffentlicht und kommentiert wird.

Unter der Ueberschrift „Gerechtigkeit der Geschichte“ verurteilt „Messaggero“ den klaren Versuch Prags, sich seinen Verpflichtungen aus der Annahme des französisch-englischen Vorschlages zu entziehen und erklärt, wenn nunmehr nach den Ausführungen des Führers die Tschecho-Slowakei sich nicht zur friedlichen Lösung bequeme, so müsse man feststellen, daß Prag bewußt den Krieg wolle. Die ganze Frage liege einzig und allein in dem wohnwichtigen Vorhaben Prags, das gegebene Wort zu verweigern.

Gegenüber dem entschlossenen Willen Deutschlands, das sich von Benesch nicht betrügen lassen wolle, werde jedoch keine noch so listige Schlaueit auskommen können. „Die Forderungen des Führers, der sich dem Schmerzgeschrei der von Prag unterdrückten Deutschen nicht verschließen könne, sind“, so stellt das Blatt fest, „von einer beispielhaften Mäßigung und stimmen in allem mit jener nationalen Forderung überein, die aus dem Bewußtsein der Gegenwart nicht wegzudenken ist. Er verlangt nichts, was ihm nicht zusteht, erhebt auch nicht eine einzige Forderung, die nicht durch die Natur, durch die Geschichte und durch die Kultur gerechtfertigt wäre. Die unbeflechte Kraft seines Programms liegt in der Gerechtigkeit und damit im moralischen Gesetz beschlossen.“

Auch „Popolo di Roma“ stellt fest, daß Adolf Hitler mit seiner klaren und starken Beweissführung die Ausflüchte Prags gegenüber dem deutschen Memorandum in vollem Umfang entlarvt habe. Die eindringliche Klarheit seiner Worte stelle das Weltgewissen unwiderstehlich vor das Problem der Verantwortung im Falle eines Konfliktes, da das Memorandum keine neue Forderung enthalte und den bereits angenommenen Vorschlägen genau entspreche.

Mailand, 27. Sept.

Auch von der gesamten norditalienischen Presse wird die Führerrede in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben und

kommentiert. Gleichzeitig wird das unsaubere und verbrecherische Spiel Beneschs gebürdelt und die Gefährlichkeit der französisch-englischen Machenschaften mit allem Nachdruck unterstrichen.

Die Turiner „Stampa“ meint, wenn Prag, Paris und London nicht auf ausgedehntere Ziele eines Präventivkrieges gegen die totalitären Staaten hinstreben, dann sei die Frage der Rückkehr der von den Tschechen unterdrückten Völker auf friedlichem Wege lösbar. Je größer der deutsche Wille sei, die Rechte über das sudetendeutsche Gebiet auf verständliche Weise festzulegen, desto schwerer lasse die Verantwortung auf den Regierungen von Paris und London.

Die Lage könnte wieder eingerechnet werden, wenn England den verdrängten Ambitionen Beneschs indirekt eine halbe Dusch verweigere. Chamberlain habe große Verdienste um den Frieden, aber es sei nötig, daß seine aufrichtigen Absichten nicht von den wilden Strömungen fortgerissen werden, die in England und Frankreich hinter der bemuhten oder unbemuhten Inpiration des Kremls einen antisowjetischen Krieg entfesseln wollten.

Mostau führte vergeblich

Riga, 27. September.

Die Funkübertragung der Rede des Führers im Berliner Sportpalast wurde in Lettland stark gestört, und zwar offensichtlich durch einen Moskauer Sender. Von sämtlichen deutschen Sendern war in Riga nicht ein einziger einwandfrei zu hören; man vernahm nur ein knatterndes Geräusch. Die Sowjetrussen hatten allerdings versprochen, daß auch ausländische Sender die Rede übertragen. Auf diese Weise war in Riga über Rom ein guter Empfang der Rede gegeben.

Egers Sechserauschuß verhaftet

Wsch, 27. Sept.

„Aus Eger wird berichtet, daß die Tschechen an dem dortigen Hauptpostamt zahlreiche Zerfahrungen vornehmen.“ Eine weitere Meldung aus Eger besagt, daß die Angehörigen des sogenannten Sechser-Ausflusses verhaftet und offenbar nach Wlssen oder Prag verschleppt wurden. Folgende Namen werden in diesem Zusammenhang genannt: Dr. Wolf, Dr. Schroeppl, Gerichtsarzt Boersch, Major Kuehn und die Redakteure Erbert und Fuchs von der „Egerer Zeitung“.

Tulga	
	Punkte
	+ -
1	2: 0
2	2: 0
3	3: 1
4	2: 2
5	2: 2
6	2: 2
7	2: 2
8	0: 2
9	0: 2
10	1: 5

ater
 us
 Englien
 olkes
 30. Sept.
 us
 übertragen
 mer (20.15)
 ner (8.15)
 ater
 übertragen
 en Donau
 en Donau

Heraus zur Massenkundgebung auf dem Königsufer!
Heute 20 Uhr - Es spricht Reichsstatthalter Sauckel (Weimar) - Eintritt frei!

Vor dem Aufbau dieser Wehrmacht hat der Führer selbst eine Anzahl Vorschläge zur Abrüstung der Welt gemacht. Aber man nahm von diesen Vorschlägen keine Notiz. Die Zahl der Friedensdokumente, die der Führer in seiner Rede erwähnte, ist eindrucksvoll und redet eine eindeutige Sprache. Ein praktisches Beispiel für den immer vorhandenen Friedenswillen ist die Polenpolitik. Auch England hat der Führer die Friedenshand geboten. Aber es ist notwendig, daß beide Teile sich versprechen, niemals mehr einen Krieg miteinander zu führen. Auch Frankreich gegenüber sind verbindende Erklärungen abgegeben worden. „Wir wollen von Frankreich nichts, gar nichts!“ Man sollte annehmen, diese Worte fänden in Paris Gehör. Mit Italien verbindet uns eine Freundschaft, die unlösbar ist. Ueber den Wert der Achse Berlin-Rom kann es gerade auch in ersten Zelten in der Welt Meinungsverschiedenheiten nicht geben.

Nach Eingliederung der Ostmark ins Reich steht nach den Worten des Führers in seiner großen Rede nunmehr das letzte Problem vor uns, das gelöst werden müsse und das — wie er hinzufügte — gelöst werden werde: Die Befreiung der Sudetendeutschen. Niemand wird sagen können, daß das Reich hier überstürzt vorgegangen sei. 20 Jahre lang hat man der tschechischen Unterdrückung deutscher Menschen zugesehen. Als sich die Verhältnisse im sudetendeutschen Raum katastrophal zuspitzten, wurde Beneš in unmissverständlichster Weise deutscherseits gewarnt. In der Folgezeit, in der Terror auf Terror folgte, hat man verhandelt, vermittelt, hat Vorschläge unterbreitet. In diese Vorschläge wurden sogar von einer tschechischen Regierung angenommen, um allerdings schon am nächsten Tage — nach dem berühmten „Plan des Dr. Beneš“ — wieder fallengelassen zu werden, nachdem man inzwischen einen Kabinettswechsel in Szene gesetzt hatte.

So kam es zu Godesberg und dem deutschen Memorandum, in dem sich der Führer auf die eigenen, unabdingbaren Forderungen an die Tschechen beschränkte. Aber dieses Memorandum stellt, wie bereits bemerkt, das letzte Wort seitens Deutschlands dar. Nun liegt es an Beneš, sich zu entscheiden für oder wider und damit zu wählen zwischen dem Frieden oder dem bewaffneten Konflikt. Das eine aber steht unwiderstehlich fest: das Sudetenland wird zu dem festgesetzten Termin zum Reich kommen: so oder so.

Die Tschechei schickt roten — Flugzeuge

Zum polnischen Protest in Prag.

Warschau, 27. September. Nach Meldungen der Polnischen Telegraphenagentur überlegen am 25. und 26. September dreimal tschechisch-polnische Flieger polnische Staatsgebiete: Am 25. zwei Flugzeuge den polnischen Teil des Ostgebietes, am 26. ein Flugzeug in Höhe von 100 Meter die Eisenbahnlinie bei Chelmska, und am gleichen Tage nachmittags wurde die Grenze erneut von fünf tschechischen Flugzeugen verletzt, die über polnischem Gebiet bei Kafilowa kreisten.



Ungeachtet der sich in den letzten Tagen häufenden vorläufigen Ueberfliegungen polnischen Gebietes durch tschechische Flieger hat die polnische Regierung bei der tschecho-slowakischen Regierung auf das kategorischste und schärfste protestiert und dabei unterstrichen, daß derartige bewusste Verletzungen der polnischen Grenze weiterhin nicht geduldet werden könnten.

Hierzu schreibt „Gazeta Polska“, die Meldungen der Polnischen Telegraphenagentur seien eine berechtigte Illustration der wirklichen Verletzungen der tschecho-slowakischen Regierung, die auf der einen Seite an die polnische Regierung Notizen schickte, die die Fragen hinausließen, die Wachsamkeit der öffentlichen Meinung in Polen einschüßern und im Auslande den falschen Eindruck erwecken sollten, daß Prag die Absicht habe, sich mit Polen zu verständigen.

Auf der anderen Seite erneuert Prag bewußt Tag für Tag seine Provokationen. Nach Entsetzung des unerhörten Terror, nach der provokatorischen Zwangsangelegenheit der Männer der polnischen Bevölkerung an der Olsa erlebe man jetzt die systematische und skrupellose Verletzung der polnischen Grenze.

Tschechen sperren poln. Lehrern das Gehalt

Warschau, 27. Sept. Die polnischen Lehrer in tschechischen Diensten erhalten kein Gehalt mehr von den Tschechenbehörden ausgezahlt und sind infolgedessen ohne irgendwelche Existenzmittel.

Ehrung Kardinal Katowitz

Warschau, 27. September. Als erster Erzbischof der Diözese Warschau konnte Kardinal Rakowski kürzlich den 25. Erinnerungstag seines Einzuges in die Basilika der polnischen Hauptstadt feierlich begehen. An diesem Ehrentage des Purpurträgers haben auch die Landesbehörden lebhaften Anteil genommen. So waren bei der Einweihung eines Museums für religiöse Kunst, das nach dem Kardinal benannt wurde, nicht nur der polnische Unterrichtsminister, verschiedene Unterstaatssekretäre und hohe Würdenträger des Heeres und der Staatsverwaltung zugegen, sondern selbst der Präsident der Republik, der die kostbaren Schätze des Museums unter der Führung von Kardinal Rakowski eingehend besichtigte.

Opfertästen an Kirchen und Gemeinbehäusern

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten hat entschieden, daß Opfertästen, die an den Ausgängen der Kirchen und Gemeinbehäuser angebracht sind (mit Aufschriften wie „Für die Armen“, „Für kirchliche Zwecke“) mit den Bestimmungen des Sammlungsgesetzes in Einklang stünden und daß gegen solche Sammlungen keine Bedenken erhoben würden, soweit sie dem Zweck entsprechen.

Bischof O'Rourke Generaldomherr

Der ehemalige Bischof von Danzig O'Rourke, der sich zur Zeit in Litauen aufhält, ist vom Papst zum General-Domherrn der erzbischöflichen Kurie in Polen ernannt worden.

Die Volkstundgebung im Sportpalast

Berlin, 27. Sept.

Die ganze deutsche Nation hörte gestern Abend an den Lautsprechern die Rede des Führers. Der Sportpalast, die Stätte der Führer-Rundgebung, war lange vor Beginn überfüllt. Neben den führenden Männern der Bewegung aus dem Altreich wohnten auch die Führer der SDP, an der Spitze Konrad Henlein, der Rundgebung bei. Ueber der Ehrentribüne trug ein mächtiges Spruchband das Führerwort: „Die Deutschen in der Tschecho-Slowakei sind weder wehrlos noch sind sie verlassen, das möge man zur Kenntnis nehmen!“

Nach der Ankunft des Führers, der mit stürmischem Jubel begrüßt wurde, marschierte hinter zwei Fahnen der Sudetendeutschen Partei eine Kolonne von Angehörigen des Sudetendeutschen Freiheeres in die Halle ein.

Reichsminister Dr. Goebbels als Reichspropagandaleiter der Partei eröffnete die Rundgebung. Er versicherte dem Führer: „Die jubelnde Begeisterung und die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation. Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genau so, wie dieses Volk sich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen woher auch immer, können Sie, das wissen wir, von Ihrem und unserem unabdingbaren Rechtsanspruch abbringen. In dieser Bestimmung und felsenfesten Ueberzeugungskraft ist mit Ihnen das ganze deutsche Volk einig.“

Und dann spricht der Führer. Er betont mit Nachdruck, daß er als Sprecher der ganzen deutschen Nation hier stehe. In einem weltanschaulichen und historischen Aufsatz der deutschen Außenpolitik zählt er die Beweise auf, die das Reich in der Zeit der Weimarerstarkung für seine Friedensbereitschaft erbracht hat, die Reihe der Angebote zur Rüstungsbegrenzung voran, deren Ablehnung oder Nichtbeachtung dann freilich zu einer Aufrüstung Anlaß gegeben hat, wie sie die Welt noch nicht gesehen habe. Er nennt den Vertrag mit Polen, von dem er sich über die provisorische Regelung auf zehn Jahre einen dauerhaften Frieden verspricht. Laute Zustimmung der Versammelten begrüßt diese Feststellung. Ihr folgt der Hinweis

auf die Grenzgarantien, die das Reich seinen übrigen Nachbarn gegeben hat. Begeistert begrüßen die Zuhörer die Forderung, daß dem deutsch-englischen Flottenabkommen moralischerweise der Entschluß beider Partner entsprechen müsse, nie wieder Krieg miteinander zu führen. Einen Herzogsbund nennt der Führer die Freundschaft mit Italien und findet wiederum stürmische Zustimmung.

Deutschland habe, so stellt der Führer fest, im Interesse des Friedens immer wieder Bezüge ausgesprochen. Unmöglich aber sei ein Verzicht gewesen auf die 10 Millionen Deutsche, die im Südosten des Reiches in einem geschlossenen Siedlungsgebiet dem Reich unmittelbar benachbart wohnen. Ein großer Teil von ihnen ist im Frühjahr heimgekehrt. Die sudetendeutsche Frage umschleife die letzte territoriale Forderung, die das Reich in Europa zu stellen habe.

Und nun folgt eine Auseinandersetzung mit dem tschechischen Staatspräsidenten Beneš, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Die Schilderung der Ereignisse der letzten Wochen, die Brandmarkung des Systems Beneš und die Erklärung, daß es jetzt Zeit sei, Klarheit zu reden, fanden einen Widerhall im Sportpalast, dessen Wucht und Wirkung mit Worten kaum wiederzugeben ist. Was man hier miterlebte, war der Ausbruch eines nationalen Willens, der geleitet wird von einem einzelnen Mann, zu dem das größte und stärkste Volk Europas ein grenzenloses Vertrauen hegt. Als der Führer in den Schlußsätzen an sein Volk appellierte, erhob sich die Versammlung wie ein Mann und grüßte den Führer erst in stummer Ergreiftheit, dann mit minutenlangem Jubel.

Dr. Goebbels machte sich am Schluß der Rundgebung zum Sprecher der Versammlung. Er erklärte: „Die deutsche Nation steht wie ein Mann hinter Ihnen, mein Führer, um Ihre Befehle, treu, gehoramt und begeistert zu erfüllen. Das deutsche Volk hat wieder ein Gefühl für nationale Ehre und Pflicht. Es wird dementsprechend zu handeln wissen. Niemals wird sich bei uns ein November 1918 wiederholen. Wer in der Welt damit rechnet, rechnet falsch. Unser Volk wird, wenn Sie es rufen, hart und entschlossen zum Kampf antreten und das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen.“

Auch der Schluckenau-Rumburger Bezirk unter SDP-Verwaltung

Tschechischer Staatsbeamter wollte Handgranaten in einen Fackelzug werfen

Sebitz, 27. September.

Ebenso wie das Rumburger Ländchen ist nun auch der Schluckenau-Rumburger Bezirk völlig von tschechischen und kommunistischen Truppen gesäubert und in die Verwaltung der Sudetendeutschen Partei übergegangen. Die Beauftragten der Partei haben alle organisations- und verkehrswichtigen Stellen in ihre Obhut genommen und durch einen von freiwilligen Helfern gebildeten Selbsthilfsdienst besetzen lassen.

Die Orte sind gegen das innerböhmische Gebiet vollkommen abgeschnitten, da die Bahnverbindung von Rumburg nach Prag bei Tannendorf an der bekannten Schöber-Linie unterbrochen ist. Der Post-, Telegraphen- und Telefonverkehr mit dem böhmischen Hinterland ist gleichfalls gesperrt, so daß das gesamte Gebiet des Bezirks Schluckenau sowie ein Teil des Rumburg-Bezirks lediglich mit dem Deutschen Reich verbunden ist. Die Postämter wurden wieder mit jenen deutschen Beamten besetzt, die feinerzeit vom tschechischen Regime entlassen wurden. Briefe und andere Sendungen werden nur nach Deutschland und dem Ausland, nicht jedoch der Tschechei entgegengenommen. Die Orte verwenden deutsche Sonderpoststempel.

Bei einer Hausdurchsuchung im sudetendeutschen Grenzort Niederzieschel fand man in den Wohnungen des Kommunisten Gleise und des tschechischen Kantinen-Betriebsleiters Blach eine große Anzahl Handgranaten und sonstige Munition. Wie festgestellt wurde, hatten die beiden Männer beschlossen, die Handgranaten in einen Fackelzug der sudetendeutschen Beweiskolonnen des Ortes zu schleudern. Nur dem energischen Einschreiten des sudetendeutschen Wachdienstes ist es zu danken, daß hier ein fürchterliches Blutbad verhütet wurde.

MG-Kugeln bis auf den Klingenthaler Markt

Klingenthal, 27. Sept.

Die Haltung des unweit der Grenze bei Klingenthal liegenden tschechischen Militärs wird immer herausfordernder. In der Nacht zum Dienstag, vor allem kurz nach der Führerrede, war in kurzen Abständen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zu hören. Die Kugeln fielen über die Grenze auf reichsdeutsches Gebiet nach Klingenthal herüber. An Bäumen und an einem Wohnhaus in Unterklingenthal wurden Dienstag früh Einschüsse festgestellt. Selbst bis in die Stadtmitte gelangten Geschosse. Maschinengewehrkugeln trafen eigen vor dem Rathaus stehenden Baum, als auf dem Marktplatz zahlreiche Volksgenossen zu einer Feier versammelt waren. Um 10 Uhr gegen 23.30 Uhr gerieten einige Reichsdeutsche auf der Bergstraße in Klingenthal, die parallel zum Grenzband geht, in tschechisches Feuer. Sie mußten hinter Gebäuden Schutz suchen. Das benachbarte sudetendeutsche Grenzort ist völlig abgeschnitten.

Wie es die Tschechen mit dem englischen Attachee trieben

Die Uebergabe des deutschen Memorandums wurde einige Stunden verzögert.

Jinnwald, 27. Sept.

Die Ankunft des englischen Attachees, der das deutsche Memorandum nach Prag brachte, verzögerte sich infolge der Willkür der tschechischen Grenzener um einige Stunden, so daß das Memorandum nicht zur vorgesehene Zeit der Prager Regierung zugestellt werden konnte.

Der Attachee konnte, als er mit dem deutschen Memorandum in Jinnwald ankam, die Grenz nicht passieren. Die Tschechen ließen seinen Wagen nicht durch, sondern verließen ihn zunächst trotz seiner besonders hohen Mission nach Niklasberg, obwohl sie mußten, daß dort ebenfalls Straßenperren gebaut sind. Die Note Wehr schickte den Engländer von Niklasberg dann wieder nach Jinnwald zurück. So blieb dem Engländer nichts weiter übrig, als seinen Kraftwagen, der über dem Nationalitätenschild GB (Groß-Britannien) deutlich das Zeichen des Diplomatischen Korps C. D. und die Kennnummer C. M. C. 808 führte, in Jinnwald unterzustellen. Er mußte sich mit seiner Mappe unter dem Arm zu Fuß über die Jinnwald-Bahnhöhe begeben und auch den weiten Weg nach Eichwald zu Fuß antreten. Erst von dort aus wurde von Prag ein Wagen herbeigerufen und die Reise nach Prag so beendet. Dabei hätten die Grenz- und die Reise nach Prag so beendet. Dabei hätten die Grenz- und die Reise nach Prag so beendet. Dabei hätten die Grenz- und die Reise nach Prag so beendet.

zweifelloso die Uebergabe des Memorandums einige Stunden verzögert. Der englische Attachee hat auch denselben Rückweg aus Prag nehmen müssen.

Auch tsch. Geistliche unter den Fluchtlinaen

In den letzten Nächten war es wieder im Braunauer Landrecht unruhig. Vom deutschen Zollhaus am Höhenstein wurden mehrmals in den Wäldern Schießereien gehört. Auch in Wiesen hörte man ebenso wie in Gölhau lebhaftes Gewehrfeuer, dessen Ursache sich nicht feststellen läßt. Aus Wetzelsdorf werden zahlreiche Verhaftungen gemeldet. So sind der Ortsverwalter, der Tierarzt und der katholische Geistliche des Ortes verhaftet worden. Auch andere sudetendeutsche, und selbst junge Mädchen und Frauen wurden festgenommen. Sie sollen weiter ins tschechische Hinterland gebracht worden sein. Bezeichnend für die Schärfe der Maßnahmen im ganzen Sudetenland ist, daß sich unter den Flüchtlingen, die am Sonntag in Friedland eintrafen, auch zwei katholische Geistliche befinden. Die deutschen Zollbeamten, die in Halbschub nationalisiert waren und nach Einstellung des Zugverkehrs mit Deutschland von dort zurückkamen, erzählten, daß tschechische Brüden im Braunauer Ländchen unterminiert sind. Den gesamten Wagenpark der Bahn haben die Tschechen ins Landesinnere gebracht.

Gauleiter Krebs zum Ministerialrat ernannt

Berlin, 27. Sept.

Der Führer und Reichshauptkammerherr hat den Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern, Gauleiter Hans Krebs, dem kürzlich die Leitung der sudetendeutschen Flüchtlingshilfe übertragen wurde, zum Ministerialrat ernannt.

Diskontenerhöhung in Frankreich

Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von 2,5 auf 3 v. H., den Satz für Vorstöße auf Wertpapiere von 3,5 auf 4 v. H. und den Zinssatz für 30 Tagegelder von 2,5 auf 3 v. H. heraufgesetzt. — Der Diskontsatz von 2,5 v. H. war seit dem 12. Mai 1938 in Kraft.

Achtung, Kraftfahrzeug-eigenümer und -halter!

Veränderungen unverzüglich melden!

Jeder Eigentümer (Halter) eines Kraftfahrzeuges (z. B. Kraftwagen, Personenvan, Omnibus, Lastwagen, Zugmaschine, Sonderfahrzeug) ist verantwortlich dafür, daß die Angaben im Kraftfahrzeugbrief und -schein über die technische Beschaffenheit seines Fahrzeuges und über die Zulassung ständig den Tatsachen entsprechen.

Veränderungen (z. B. Veräußerung oder Verschrottung des Fahrzeuges, Wechsel des Standortes, der Anschrift des Eigentümers, Halters, Änderungen im Aufbau, Auswechslung des Motors, Anbringung einer Anhänger-Vorrichtung, Beschaffung eines Nebenwagens für ein Kraftfahrzeug) sind der Zulassungsstelle unter Vorlage des Kraftfahrzeugbriefes und -scheines unverzüglich zu melden. Bei vorübergehender außer Betrieb gesetzter Fahrzeugen sind die Meldungen gleichfalls zu erstatten.

Genaueste Beachtung ist für wirtschafts- und wehrpolitische Maßnahmen von größter Bedeutung. Verstöße gegen diese Pflichten sind strafbar. Wer sich selbst vor Strafe bewahrt, erleichtert damit gleichzeitig den Behörden die Arbeit und dient der Gemeinschaft.

Berliner Börse vom 27. September

(Eigene Drahtmeldung.)

Reist fester. Die Börse stand völlig unter dem Eindruck der gestrigen Führerrede. Der Aktienmarkt zeigte ein festes Aussehen. Am Montagmarkt hatten Gasparner, Goeth und Mansfelder mit je plus 1 Prozent die Führung. In der chemischen Gruppe notierten I. G. Farben 150. Unter Elektroaktien fielen AGW mit einer Steigerung von etwa 1,75 Prozent und Eduardert mit einer solchen von 1,5 Prozent auf. Siemens gewonnen 1,5 Prozent. Fest lagen ferner bei Autoaktien VW mit plus 2 Prozent. Von Papierwerten Zellstoff Waldhof mit plus 1,5 Prozent. — Renten lagen im allgemeinen ruhig und gehalten. Reichsanleihe Mittelwert stiegen mit 128,25 ein.

Reichsmeteordienst, Ausgahort Dresden. Wettervorhersage für Mittwoch, 28. September: Nach kühler Nacht früh Dunst, stellenweise Nebel. Tagsüber warm und heiter. Südliche Winde mäßiger Stärke.

Deutschland ist entschlossen

Die große Rede des Führers im Berliner Sportpalast am 26. September 1938

Berlin, 27. Sept.

Die Rede des Führers und Reichshanzlers im Sportpalast hat u. a. folgenden Wortlaut:

Deutsche!
Volksgenossen und -genossinnen!

Am 20. Februar habe ich vor den deutschen Reichstagsabgeordneten zum ersten Male eine grundsätzliche Forderung unabdingbarer Art ausgesprochen. Damals hörte mich die ganze Nation, und sie hat mich verstanden! Ein Staatsmann hat dieses Verständnis nicht ausgebracht. Er ist beseligt und mein Versprechen von damals ist eingelöst! Zum zweiten Male sprach ich dann vor dem Reichsparteitag über diese selbe Forderung. Und wieder hörte diese Forderung die Nation. Heute trete ich nun vor Sie hin und spreche zum ersten Male vor dem Volk selbst, so wie in unserer großen Kampfszeit, und Sie wissen, was das bedeutet! (Stürmische Siegfried-Rufe.)

Es darf nie mehr für die Welt kein Zweifel mehr übrig bleiben: Jetzt spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann, jetzt spricht das deutsche Volk! (Tosender Beifall der Massen.)

Wenn ich jetzt Sprecher dieses deutschen Volkes bin, dann weiß ich: In dieser Sekunde stimmt Wort für Wort das ganze Millionenvolk in meine Worte ein. Bekräftigt sie und macht sie zu seinem eigenen Schwur! (Die Zehntausende jubeln dem Führer stürmisch zu.) Mögen die anderen Staatsmänner sich überprüfen, ob das auch bei ihnen der Fall ist!

Die Frage, die uns in diesen letzten Monaten und Wochen auf das tiefste bewegt, ist altbekannt: Sie heißt nicht so sehr: Tschecho-Slowakei, sie heißt: Herr Benesch! (Rufe: Rufe.) In diesem Namen vereinigt sich all das, was Millionen Menschen heute bewegt, was sie verzwiefeln läßt oder mit einem fanatischen Entschluß erfüllt.

Wesen und Ziele der deutschen Außenpolitik

Warum aber konnte diese Frage zu solcher Bedeutung emporsteigen? Ich will Ihnen, meine Volksgenossen, ganz kurz noch einmal Wesen und Ziele der deutschen Außenpolitik wiederholen.

Die deutsche Außenpolitik ist zum Unterschied der vielen demokratischen Staaten weltanschaulich festgelegt und bedingt. Die Weltanschauung dieses neuen Reiches ist ausgerichtet auf Erhaltung und Befestigung unserer deutschen Nation. Wir haben kein Interesse, andere Völker zu unterdrücken. Wir wollen nach unserer Art leben lassen; die anderen sollen es nach der ihren! Diese in unserer Weltanschauung rassistisch bedingte Auffassung führt zu einer Begrenzung unserer Außenpolitik. Das heißt, unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbeschränkten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, allein dem deutschen Volk zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern.

Der Führer betonte in seinen weiteren Ausführungen, daß Deutschland in seiner Außenpolitik sich nicht durch Haß oder Rachegebanen gegen andere Nationen leiten lasse. Deutschland wolle den Frieden. Und er habe eine Anzahl Abmachungen vorgelegt, die aber sämtlich der Ablehnung durch die anderen verfielen. Nachdem aber die Abrüstung abgelehnt worden sei, habe er eine Aufrüstung betrieben, wie sie die Welt noch nicht gesehen habe.

Wörtlich sagte der Führer:

„Ich habe in diesen 5 Jahren tatsächlich aufgerüstet. Ich habe Milliarden dafür aufgewendet, das muß das deutsche Volk jetzt wissen. (Wieder erschütterten minutenlang die draufenden Seitentische der Massen die weite Halle.) Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Heer mit den modernsten Waffen aufgerüstet wurde, die es gibt. Ich habe meinem Freund Göring den Befehl gegeben: Schaffen Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jedem denkbaren Angriff schützt. (Raum kann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

So haben wir eine Wehrmacht aufgebaut, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Erscheinung tritt.

Wir haben uns die beste Luftabwehr und die beste Panzabwehr geschaffen, die es auf der Erde gibt.

Es ist in diesen 5 Jahren Tag und Nacht gearbeitet worden. Auf einem einzigen Gebiet ist es mir gelungen, eine Verständigung herbeizuführen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Trotzdem aber habe ich die Gedanken der Rüstungsbeschränkung und Abrüstungspolitik weiter verfolgt.

Ich habe in diesen Jahren wirklich eine praktische Friedenspolitik betrieben.

Ich bin an alle scheinbar unmöglichen Probleme herangegangen mit dem festen Willen, sie friedlich zu lösen, selbst auf die Gefahr, mehr oder weniger schwerer deutscher Verzichte hin. Ich bin selbst Frontsoldat und weiß, wie schwer der Krieg ist. Ich wollte ihn dem deutschen Volke ersparen. Ich habe daher Problem um Problem angefaßt mit dem festen Vorsatz, alles zu versuchen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen.

Das schwerste Problem, das ich vorand, war das deutsche-polnische Verhältnis. Es bestand die Gefahr, daß die Vorstellung einer „Erzfeindschaft“ von unserem wie auch vom polnischen Volke Besitz ergreifen würde. Dem wollte ich vorbeugen. Ich weiß genau, daß es mir nicht gelungen wäre, wenn damals Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratien, die von Friedensphrasen trefen, sind die blutigsten Kriegshetzer. In Polen herrschte nun keine Demokratie, sondern ein Mann! Mit ihm gelang es in knapp einem Jahr ein Uebereinkommen zu erzielen, das zunächst auf die Dauer von 10 Jahren grundsätzlich die Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigte. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Abkommen eine dauernde Befriedung mit sich bringen wird.

Ich habe in dieser Zeit nun versucht, auch mit den anderen Nationen allmählich gute und dauerhafte Verhältnisse herbeizuführen.

Wir haben Garantien gegeben für die Staaten im Westen und allen unseren Anrainern die Unversehrtheit ihres Gebietes von Deutschland aus zugesichert. Das ist keine Phrase. Es ist das unser heiliger Wille. Wir haben gar kein Interesse daran, den Frieden zu brechen.

Diese deutschen Angebote stehen auch auf wachsendem Verständnis.

Ich bin weiter gegangen und habe England die Hand geboten! Ich habe freiwillig darauf verzichtet, jemals wieder in eine Flottenkonkurrenz einzutreten, um dem britischen Reich das Gefühl der Sicherheit zu geben. Ich habe das nicht etwa getan, weil ich nicht mehr bauen können, darüber soll man sich keiner Täuschung hingeben, sondern ausschließlich aus dem Grund, um zwischen den beiden Völkern einen dauerhaften Frieden zu sichern. Freilich, eines ist hier Voraussetzung: Es geht nicht an, daß der eine Bell sagt: „Ich will nie wieder Krieg führen, und zu diesem Zweck biete ich Dir eine Frei-

willige Begrenzung meiner Waffen auf 35 v. S. an“, der andere Teil aber erklärt: „Wenn es mir paßt, werde ich von Zeit zu Zeit schon wieder Krieg führen. Das geht nicht! (Lebhafte Pfui-Rufe.)

Ein solches Abkommen ist nur dann moralisch berechtigt, wenn beide Völker sich in die Hand versprechen, niemals wieder miteinander Krieg führen zu wollen. (Begeisterter Beifall bekräftigt diese Worte des Führers.) Deutschland hat diesen Willen! Wir alle wollen hoffen, daß im englischen Volk diejenigen die Ueberhand bekommen, die des gleichen Willens sind!

Ich bin weitergegangen. Ich habe Frankreich sofort nach der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland, die durch eine Abstimmung entschieden wurde, erklärt, daß es nun überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns gebe. Ich sagte, daß die elsaß-lothringische Frage für uns nicht mehr existiert. Es ist ein Grenzgebiet. Das Volk dieses Landes ist eigentlich in den letzten Jahrzehnten niemals um seine eigene Meinung gefragt worden. Wir haben die Empfindung, daß die Bewohner dieser Provinz am glücklichsten sind, wenn um sie nicht wieder gekämpft wird. Wir alle wollen keinen Krieg mit Frankreich. Wir wollen nichts von Frankreich! Gar nichts!

Und als das Saargebiet dank der sonalen Auslegung der Verträge durch Frankreich — das muß ich hier bestätigen — ins Reich zurückgekehrt war, habe ich feierlich versichert: Nunmehr sind alle territorialen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt. Ich sehe heute überhaupt keine Dif-

ferenz mehr zwischen uns. Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen.

Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammenarbeiten!

Nach diesem einmaligen und unwiderruflichen Verzicht habe ich mich einem weiteren Problem zugewandt, das leichter zu lösen war als andere, weil hier die gemeinsame weltanschauliche Basis die Voraussetzung für ein leichteres gegenseitiges Bestehen bildet:

Dem Verhältnis Deutschlands zu Italien. Gewiß, die Lösung dieses Problems ist nur zu einem Teil mein Verdienst, zum anderen Teil ist es das Verdienst des seltenen großen Mannes, den das italienische Volk das Glück hat als seinen Führer besitzen zu können. Dieses Verhältnis hat die Sphäre einer rein wirtschaftlichen oder politischen Zweckmäßigkeit längst verlassen und ist über Verträge und Bündnisse hinweg zu einem wirklich starken Herzensbund geworden.

Es hat sich hier eine Achse gebildet, die durch zwei Völker dargestellt wird, die sich beide weltanschaulich und politisch in einer engen, unlöslichen Freundschaft gelunden haben.

Zwei Probleme waren übrig geblieben. Hier mußte ich einen Vorbehalt machen. 10 Millionen Deutsche befanden sich außerhalb der Reichsgrenze in zwei großen geschlossenen Siedlungsgebieten: Deutsche, die zum Reich als ihrer Heimat zurückwollten! (Stürmischer Beifall bekräftigt diese Worte.) Diese Zahl von 10 Millionen stellt keine Kleinigkeit dar. Es handelt sich um ein Viertel jener Zahl, die Frankreich als Einwohner besitzt.

Die letzte territoriale Forderung in Europa

Meine Volksgenossen!

Es gibt eine Grenze, an der die Nachgiebigkeit aufhören muß, weil sie sonst zur verderblichen Schwäche würde. Ich hätte kein Recht, vor der deutschen Geschichte zu bestehen, wenn ich diese 10 Millionen einfach gleichgültig preisgeben wollte. Ich hätte dann auch kein moralisches Recht, der Führer dieses Volkes zu sein. Ich habe genug Opfer des Verzichtes auf mich genommen. Hier war die Grenze, über die ich nicht hinweg konnte!

Wie richtig das war, ist durch die Abstimmung in Oesterreich bewiesen worden.

Und nun steht vor uns das letzte Problem, das gelöst werden muß und gelöst werden wird! Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe, aber es ist die Forderung, von der ich nicht abgehe und die ich, wo Gott will, erfüllen werde.

Dieser tschechische Staat begann mit einer einzigen Lüge. Der Vater dieses damaligen Luges hieß Benesch. Dieser Herr Benesch trat damals in Versailles auf und versicherte zunächst, daß es eine tschecho-slowakische Nation gäbe. Er mußte diese Lüge erfinden, um der bürgerlichen Welt seiner eigenen Volksgenossen einen etwas größeren und damit berechtigteren Umfang zu geben. Und die in geographischen und völkischen Hinsichten stets nicht sehr ausreichend bewanderten angelsächsischen Staatsmänner haben es damals nicht für notwendig befunden, diese Behauptungen des Herrn Benesch nachzuprüfen. Denn sonst hätten sie gleich festgestellt können, daß es eine tschecho-slowakische Nation nicht gibt, sondern nur Tschechen und Slowaken, und daß die Slowaken von den Tschechen nichts wissen wollen, sondern... (Die Schlußworte dieses Satzes gehen im tosenden Beifallssturm der Zehntausende verloren.)

So haben nun diese Tschechen zuletzt durch Herrn Benesch die Slowakei annektiert. Da dieser Staat nicht lebensfähig schien, nahm man kurzerhand 3,5 Millionen Deutsche entgegen ihrem Selbstbestimmungsrecht und ihrem Selbstbestimmungs-willen. (Pfui-Rufe.) Da auch das nicht genigte, mußten noch über 1 Million Magyaren hinzukommen, dann Karpathorussen und endlich noch mehrere Hunderttausend Polen.

Als Herr Benesch diesen Staat zusammenzog, da versprach er feierlich, ihn nach Schweizer System in Kantone einzuteilen, denn es waren unter den demokratischen Staatsmännern einige, die doch Bewußtseinsblinde empfanden. Wir wissen alle, wie Herr Benesch dieses Kantonalssystem gelöst hat! Er

begann sein Terrorregime! Schon damals versuchten die Deutschen, gegen diese willkürliche Vergewaltigung zu protestieren. Sie wurden zusammengeschossen. (Stürmische Pfui-Rufe.) Und seitdem legte nun ein Auorottungskrieg ein. In diesen Jahren der „friedlichen“ Entwicklung der Tschecho-Slowakei“ mußten nahezu 600 000 Deutsche die Tschecho-Slowakei verlassen. Dies geschah aus einem sehr einfachen Grunde:

Sie hätten sonst verhungern müssen! Die gesamte Entwicklung seit dem Jahre 1918 bis 1938 zeigte eines klar:

Herr Benesch war entschlossen, das Deutschtum langsam auszurottet! Und er hat dies auch bis zu einem gewissen Grade erreicht. Er hat unzählige Menschen in tiefstes Unglück gestürzt. Er hat es fertiggebracht, Millionen Menschen scheu und ängstlich zu machen. Unter der fortwährenden Anwendung seines Terrors ist es ihm gelungen, diese Millionen mundtot zu machen und in derselben Zeit entstand dann auch Klarheit über die „internationalen“ Aufgaben dieses Staates.

Man machte nun gar kein Geheimnis mehr daraus, daß dieser Staat dazu bestimmt war, wenn notwendig gegen Deutschland eingesetzt zu werden. Ein französischer Luftfahrtminister, Pierre Cot, hat diesen Wunsch ganz nichtig ausgeprochen: „Den Staat brauchen wir“, sagte er, „weil von diesem Staat aus die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie am leichtesten mit Bomben zu zerstören sind.“

Und dieses Staates bedient sich nun der Bolschewismus als seiner Eingangspforte. Nicht wir haben die Verbindung mit dem Bolschewismus gesucht, sondern der Bolschewismus benutzt diesen Staat, um einen Kanal nach Mitteleuropa zu besitzen.

Nun steht das Schamlose ein: Dieser Staat, der nur eine Minderheit als Regierung besitzt, zwingt die Rationalität, eine Politik mitzumachen, die sie eines Tages dazu verpflichtet, auf die eigenen Brüder zu schießen. (Wieder erlösen anhaltende Pfui-Rufe.) Herr Benesch verlangt vom Deutschen: „Wenn ich gegen Deutschland Krieg führe, hast Du gegen die Deutschen zu schießen. Und wenn Du das nicht willst, bist Du ein Staatsoberhäupter, dann lasse ich Dich selbst erschießen. Und das selbe fordert er auch vom Ungarn, vom Polen. Er fordert vom Slowaken, daß er für Ziele eintritt, die dem slowakischen Volk gänzlich gleichgültig sind. Denn das slowakische Volk will Frieden haben und keine Abenteuer. (Jeder der Sätze des Führers findet draufenden Widerhall bei den Zehntausenden.) Herr Benesch aber bringt es fertig, diese Menschen entweder zu Landesverrätern oder zu Volksoberhäuptern zu machen. Entweder sie verraten ihr Volk, sind bereit, gegen ihre Volksgenossen zu schießen, oder Herr Benesch hat: „Ihr seid Landesverräter und Ihr werdet dafür von mir erschossen.“

Gibt es eine höhere Schamlosigkeit, als fremde Menschen zu zwingen, unter Umständen gegen ihre eigenen Volksgenossen schießen zu müssen, nur weil ein verderbliches, schlechtes und verbrecherisches Staatsregime das so verlangt? Ich kann hier versichern: Als wir Oesterreich besetzt hatten, war mein erster Befehl: kein Tscheche braucht, ja darf im deutschen Heere Dienst tun. Ich habe ihn nicht vor einen Gewissenskonflikt gestellt.

Eine einzige Großmacht sehen wir in Europa und einen Mann an ihrer Spitze, die Verständnis besitzen für die Notlage unseres Volkes. Es ist, ich darf es wohl aussprechen, mein großer Freund: Benito Mussolini. (Ein donnernder Beifallssturm bricht los, wie ihn selbst diese historische Versammlungskräfte selten erlebte.) Was er in dieser Zeit getan hat, und die Haltung, die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht vergessen! Und wenn einmal die Stunde einer gleichen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volke stehen und es auffordern, die gleiche Haltung einzunehmen! (Eine Kundgebung ungeheurer Begeisterung schlägt dem Führer entgegen, die sich in immer draufenderen Heil-Rufen entläßt.) Auch dann werden nicht zwei Staaten sich verfeindigen, sondern ein Volk!

Ich habe am 20. Februar d. J. im Reichstag erklärt, daß im Leben der 10 Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Änderung eintreten muß. Herr Benesch hat es nun auch anders gemacht. Er steht mit einer noch radikalere Unterdrückung ein. Es begann ein noch größerer Terror. Es begann die Zeit von Auflösungen, von Verbots, Konfiskationen usw. Dies ging so fort, bis endlich der 21. Mai kam. Und Sie können es nicht bestreiten, meine Volksgenossen, daß wir eine wirklich beispiellose Geduld an den Tag gelegt haben. (Stürmische Zustimmung der Massen.) Dieser 21. Mai war unerträglich. Ich habe auf dem Reichsparteitag seine Geschichte dargestellt. In der Tschecho-Slowakei sollte endlich eine Wahl stattfinden, die nicht mehr hinausgeschoben war. Da erkand Herr Benesch ein Mittel, um die Deutschen dort einzuschüchtern: die militärische Besetzung der Gebiete.

Diese militärische Besetzung will er auch jetzt weiter aufrechterhalten, in der Hoffnung, daß es keiner wagen wird, gegen ihn aufzutreten, solange seine Schergen im Lande sind. So war jene fremde Lüge des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die nun herhalten mußte, um die tschechische Mobilisierung zu demänteln, zu beschönigen und zu motivieren.



Der Führer während seiner großen Rede (Presse-Staffmann, Zander-M.)

Was dann kam, wissen Sie: eine infame internationale Welt-
hebe. Deutschland hatte nicht einen Mann einberufen. Es dachte
überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen.

So war die Antwort dieses Mannes dann erst recht:
niederstehen, verhaften, einkerkeren, für alle jene, die ihm
irgendwie nicht passen. So kam dann meine Forderung in
München. Diese Forderung war ganz klar: Ich habe es dort

Und dann kam England. Ich habe Herrn Cham-
berlain gegenüber eindeutig erklärt, was mir jetzt als einzige
Möglichkeit einer Lösung ansehe. Es ist die natürlichste, die
es überhaupt gibt.

Das Memorandum: Das letzte Wort

Ich habe nunmehr ein Memorandum mit
einem letzten und endgültigen deutschen
Vorschlag der britischen Regierung zur Verfügung
gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes
als die Realisierung dessen, was Herr

Ich bin nun bereit und war bereit, melnetwegen im gan-
zen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich
Herr Benesch und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen
Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als
die praktische Ausführung dessen, was Herr Benesch bereits
versprochen hat, und zwar unter größten internationalen
Garantien.

Herr Benesch sagt nun, dieses Memorandum sei eine
„neue Lage“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue
Lage“? Sie besteht darin, daß das, was Herr Benesch ver-
sprochen hat, dieses Mal ausnahmsweise auch gehalten werden
soll!

Herr Benesch sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht
zurück. Herr Benesch hat also die Uebergabe dieses Gebietes
so verstanden, daß es dem Deutschen Reich als Rechtstitel gut-
geschrieben, aber von den Tschechen vergewaltigt wird. (Zurufe.)
Das ist jetzt vorbei!

Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach 20 Jahren Herr
Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am
1. Oktober uns dieses Gebiet übergeben müssen.

Herr Benesch setzt seine Hoffnungen nun auf die Welt.
Und er und seine Diplomaten machen kein Hehl daraus. Sie
erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gestürzt
wird, daß Daladier beseitigt wird, daß überall Umstürze kom-
men. Sie setzen ihre Hoffnung auf Sowjetrußland. Er glaubt
dann noch immer, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen
entziehen zu können.

Und da kann ich jetzt nur eines sagen: Nun
treten zwei Männer gegeneinander auf:
Dort ist Herr Benesch! Und hier stehe ich! Wir
sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Benesch
sich in dem großen Völkerringen in der Welt herum-
drückte, da habe ich als ausländischer deutscher Soldat
meine Pflicht getan. Und heute stehe ich nun diesem
Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes!

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herrn Cham-
berlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm
versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als
Frieden; allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter
die Grenzen unserer Gebuld zurückgehen kann.

Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier,
daß es — wenn dieses Problem gelöst ist — für Deutschland
in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick,
in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, d. h. in dem
die Tschechen mit ihren anderen Minderheiten sich auseinander-
gesetzt haben und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung,
daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin.
Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen!

Und ich habe keinen Zweifel darüber gefaßt, daß nun
mehr die deutsche Gebuld endlich doch ein Ende
hat. Ich habe keinen Zweifel darüber gefaßt, daß es zwar
eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer
wieder geduldig etwas hinzunehmen, daß aber einmal der
Augenblick kommt, in dem damit Schluss ist! Und nun haben
endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die
einzig mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet frei-
zugeben und an das Reich abzutreten.

Heute sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen,
die damals Herr Dr. Benesch geführt hat. Angesichts der Erklä-
rung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die
Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal
dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete frei-
gegeben würden, fand Herr Benesch einen Ausweg. Er gab
zu, daß diese Gebiete abgetreten werden müssen. Das war
seine Erklärung! Aber was tat er? Nicht das Gebiet trat er
ab, sondern die Deutschen treibt er jetzt aus! Und das ist
jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört!

Und nun, meine Volksgenossen, glaube ich, daß der Zeit-
punkt gekommen ist, an dem nun Traktat geredet werden muß.

Wenn jemand 20 Jahre lang eine solche Schande, eine
solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan
haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er frie-
denliebend ist. Wenn jemand diese Gebuld besitzt, wie wir
sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen,
daß er kriegerisch sei. Denn schließlich hat Herr Benesch
7 Millionen Tschechen, hier aber steht ein Volk von über
75 Millionen!

Aber, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volke erklären,
daß in bezug auf das sudetendeutsche Problem meine Gebuld
jetzt am Ende ist! Ich habe Herrn Benesch ein Angebot gemacht,
das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst
schon zugesichert hat. Er hat jetzt die Entscheidung in seiner
Hand! Frieden oder Krieg!

Er wird entweder dieses Angebot akzeptieren und
den Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben oder wir
werden diese Freiheit uns selbst holen!

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In vierzehn
Jahren Krieg und in den langen Jahren meines politischen

Kurze Sitzung des „Inneren Kabinetts“

Auch der britische Geheim Staatsrat tagte

Das sogenannte „Innere Kabinetts“, bestehend aus Cham-
berlain, Lord Halifax, Außenminister Simon und Innenminister
Hoare, trat unmittelbar nach Beendigung der
Ansprache des Führers zusammen, um diese Rede zu
prüfen. Der volle Text der Rede lag jedoch noch nicht vor. In-
folgedessen wird eine Vollkabinettsitzung erst heute vormittag
stattfinden. Die Sitzung war 20 Minuten nach Mitternacht be-
endet.

Kurz nach 22 Uhr hat am Montag eine Sitzung des
Geheimen Staatsrates unter Vorsitz des Kö-
nigs im Buckinghampalast stattgefunden.

Großer außenpolitischer Bericht Chamberlains

Zusammentritt beider Abgeordnetenhäuser am Mittwoch.

Der Sprecher des Oberhauses, Lord Alton, und der
Wortführer des Unterhauses, Lord Stanhope, haben bekannt-
gegeben, daß beide Abgeordnetenhäuser am Mitt-
woch, dem 28. September, um 2,45 Uhr nachmittags zu einer
Sonderitzung zusammenzutreten werden.

Der Verlauf der Sitzung des Unterhauses wird sich, wie
man hier annimmt, folgendermaßen abspielen:

Nach der üblichen einstündigen Fragezeit wird ein Antrag
auf Vertagung des Hauses eingebracht werden, worauf Minister-
präsident Chamberlain dann einen ausführlichen
Bericht über die außenpolitische Lage und vor
allem nähere Einzelheiten über seine beiden Besuche
beim Führer und andere politische Entwicklungen geben
wird.

Das Oberhaus wird sich unmittelbar nach dem Zusam-
mentritt wieder vertagen, damit die Lords Gelegenheit haben,
die Erklärungen Chamberlains im Unterhaus zu hören. Man
nimmt an, daß die Lords stattdessen am folgenden Nachmittag
zu einer Aussprache zusammentreten werden.

Daladier und Bonnet wieder in Paris

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet sind
mit ihrer Begleitung kurz nach 16 Uhr von London auf dem
Flughafen Le Bourget eingetroffen. Daladier und Bonnet, zu
besten Empfang auf dem Pariser Flughafen u. a. der englische
Flugkapitän erschienen war, begaben sich sofort in Kraftwagen
in ihre Ministerien.

Kurz vor 18 Uhr verließ der Ministerpräsident das Kriegs-
ministerium und begab sich ins Elysée, wo er den Staats-
präsidenten über die in London geführten Besprechungen
unterrichtet wird.

Auch Gamelin hat London wieder verlassen

Der Chef des französischen Generalstabes, General Gama-
elin, suchte am Montag nachmittag den Chef des englischen Ge-
neralstabes auf, mit dem er eine längere Aussprache hatte. Vorher-
dem hatte General Gamelin längere Besprechungen mit franzö-
sischen Militärattachés in der französischen Botschaft.
Gamelin hat in Begleitung von Oberst Bekbone und General
Lefevre, des französischen Militärattachés in London, um 18 Uhr
London im Flugzeug verlassen, um sich nach Paris zurückzube-
geben.

Ein Handschreiben Beneschs in Warschau
überreicht

Warschau, 27. September.

Offiziell wird mitgeteilt: Der polnische Staatsprä-
sident empfing am Montag nachmittag um 8 Uhr den tschecho-
slowakischen Botschafter in Warschau, Slavik, der dem Präsi-
denten der Republik ein Handschreiben des Präsi-
denten der Tschecho-Slowakischen Republik Benesch über-
reichte.

Der Staatspräsident empfing anschließend Außenminister
Beda.

Lebens hat man mir eines nie vorwerfen können: Ich bin
niemals feige gewesen! (Grenzenlos wird der Jubel.
Der Sportpalast ist ein einziges tobendes Meer der Begei-
sterung.)

Ich gehe meinem Volk jetzt voran als sein erster Soldat,
und hinter mir, das mag die Welt wissen, marschieren
jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das vom Jahre
1918. Wenn es damals einem wandernden Scholaren gelang,
in unser Volk das Gift demokratischer Phrasen hineinzutau-
chen — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals!
Solche Phrasen wirken auf uns wie Wespenstiche; wir sind da-
gegen jetzt gefestigt. (Beifall.)

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit
mir verbinden! Es wird meinen Willen als seinen Willen emp-
finden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als
den Auftraggeber meines Handelns ansehe!

Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so stär-
ken (bei diesen Worten erheben sich die Zuhörer), wie wir ihn
in der Kampfzeit besaßen, in der Zeit, in der ich als einfacher
unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und niemals
zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg.

Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen
Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk:

Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau
um Frau!

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemein-
samen Willen fassen.

Er soll stärker sein als jede Not und als jede Gefahr.

Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und
Gefahr, dann wird er Not und Gefahr einst brechen.

Wir sind entschlossen!

Herr Benesch mag jetzt wählen!

(Ein unbeschreiblicher Sturm äußerster Begeisterung dankt
dem Führer für das Erlebnis dieser Rede. Immer wieder er-
sticht das donnernde Heilrufen der Zehntausende das Hände-
klatschen, bis es wieder von neuen Begeisterungstönen abge-
löst wird. Dann bilden sich Sprechchöre, die immer gewaltiger
anschwellen: Führer beschließ — wir folgen — Führer beschließ —
wir folgen. Die Kundgebung endet in unbeschreiblichem Jubel,
dem sich stürmische Huldigungen anschließen, die nie wieder
enden wollen.)

Warschau prüft die Prager Antwortnote

Abtretungsverhandlungen nicht ausgeschlossen?

Die am Montag nachmittag in Warschau eingegangene
Antwortnote der Prager Regierung auf die Forderungen der
polnischen Regierung bezüglich des Olsa-Gebietes wird im gan-
zen skeptisch und pessimistisch beurteilt. Allerdings wird ein-
schränkend darauf hingewiesen, daß die Note Verhandlungen
nicht ausschließt. Die Note wird jetzt Gegenstand einer sorg-
fältigen Prüfung im Außenministerium und von seiten der
höchsten Stellen des Staates sein. Insofern hat die Note
in politischen Kreisen Warschaus einen nachteiligen Eindruck
gemacht. Sie vertritt aber die Bereitschaft, die Frage einer
Abtretung mit Polen zu erörtern.

Prag versucht Ungarn mit Zweideutigkeiten
abzusperrern

Abweisung einer tschechischen Antwort in Budapest

Budapest, 27. September.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt:
Die ungarische Regierung hat bekanntlich am 22. d. M.
bei der Prager Regierung einen diplomatischen Schritt unter-
nommen und die Aufmerksamkeit Prags darauf gelenkt, daß
die ungarische Regierung bei der Lösung des sudetendeutschen
Problems die gleiche Lösung für die ungarische Volksgruppe
erwarte.

Der tschecho-slowakische Außenminister Krofta teilte Mon-
tag dem ungarischen Gesandten in Prag mit, daß „obwohl
die jüngsten Verhandlungen mit der französischen und britischen
Regierung auf anderer Grundlage geführt wurden als seiner-
zeit mit den in der Tschecho-Slowakei lebenden Nationalitäten,
er trotzdem geneigt sei, mit der ungarischen Regierung freund-
schaftliche Verhandlungen zu beginnen“.

An zuständiger Stelle wird dazu erklärt, daß diese Mit-
teilung der tschecho-slowakischen Regierung keine eindeutige
Antwort auf die Note der ungarischen Regierung sei.

Spanischer General bei Autounfall getötet

Burgos, 27. September. In der Nähe von Burgos ereig-
nete sich ein Autounfall, dem der Chef des nationalspanischen
Nachrichtendienstes, General Carrascosa, zum Opfer fiel. Drei
weitere Insassen des Autos wurden verletzt, darunter ein
Major.

Kardinal Pacelli bei einem Autounfall
leicht verletzt

Kardinalstaatssekretär Pacelli wurde dieser Tage bei einem
Autounfall leicht verletzt. Der Wagen des Kardinalstaatssekre-
tars war auf dem Rückweg von Castel Gandolfo, wo der Kar-
dinal eine Besprechung mit dem Papst gehabt hatte, als plötzlich
ein Kind in die Fahrbahn lief. Das Kind wäre zweifellos über-
fahren worden, wenn der Fahrer nicht sofort das Steuer zur
Seite gerissen hätte. Infolge des starken Ruckes fuhr der Wa-
gen gegen eine Mauer. Der Kardinalstaatssekretär war gerade
in das Studium eines Schriftstückes vertieft und hatte insolge-
dessen von dem Vorfall nichts gemerkt; so wurde er bei dem
Ausprall gegen das Vorderfenster des Wagens geschleudert und
erlitt dabei eine Stirnverletzung. Er wurde in einem anderen
Wagen in den Vatikan gebracht, wo Dr. Milani ihm den ersten
Beistand leistete.

Schweres Eisenbahnunfall in Westfalen

15 Tote, 5 Schwerverletzte

Essen, 27. September. Die Reichsbahndirektion Essen
teilt mit:

Am Montag abend um 19.35 Uhr wurde im Bahnhof
Dorsten i. W. der Personenzug 1028, der von Wanne-Eickel
nach Bursfelde verkehrt, bei der Einfahrt von einer Rangierloko-
motive gestreift. Die Lokomotive des Personenzuges und die
ersten beiden Wagen entgleisten. Durch die Kollision wurden
die ersten beiden Wagen seitlich beschädigt und ausgerissen.
Hierbei wurden beiderseits 15 Reisende getötet
und 5 schwer verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme
im Dorkener Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuld-
frage wurde sofort aufgenommen.

Eine an-
Tese aufge-
„Ama t o
hes, das ja
und das Zie

Samat
ist das Wor-
sprechendes
alte geschä
auf in dem
paner von

Die ge-
schäftsfor-
thus im Wa-
der Sonn-
war unter
schloß die
liche Hand

Rinigt, zum
auf seinem
bild der Re-
heit der Ge-
mein Eben-
Himmel un-
Gottes reg-
liegende Je-
(Morte) ode-
lastes oder
ren oder
Reid durf-
geschirr mu-
freilich läm-
nimmt ihr

Wenig.
Sendu n
wir schon
für den po-
ber bei
thos abe
Kraft.“
eingewurde
Stellung d
erklärt sic
daß Radio
kann, in

Drüh
länder ste
täuscht di
stüchlichen
büchern g
Seiten au
S p h i n g
ner Bewo
ersten 34
belehrend,
wichtigster
die Japan-
heitsförm-
einen kle-
mehrere
In den
ihnen W
fen, in de
Verhäll
Audentun
hügel ein-
hendes W
Meier.)
nes japan-
und im g
fung der
unterföhr
abgeschlo
und Ch
das sie
Welt vor-
spektive.
für den
treuer wi-
freund
Meister
schaft der
ist, daß n
Auf die e
antworte
rollte: „J
von unse-
die Schw-
liche Kun-
nischen
Aufs a
noch lech
unseren

19. Sie

(Eine Ge-

409 22
679 209 21
611 (1000)
2035 788
491 638 (5
250 250)
7551 215 2
039 752 9
208 (250)
629 1180
016 041 25
440 610 05
135700
741 878 20
490 530 67
528 563 51
550 606 01
021 094 85
028 504 15
887 640 01
640 888 0
883 075 57
580 263 54
611 270 0
2035 082

60970
973 (200)
973 234 64
491 019 (3
528 913 3
038 094 67
326 690 27
071 (250)
563 311 0
100 227 2
222 048 13
194 213 0
600 209 1
283 (250)
450110
600 153 4
394 4754
147 (250)

Japan / Von Otto Urbach

Eine ausgezeichnete Kennerin Japans, Lily Abegg, hat die These aufgestellt und einleuchtend gemacht, daß die Formel „Yamato Damashi“ das Geheimnis des japanischen Volkes, des japanischen Menschen, den Nachschuß, den Erfolg und das Ziel der japanischen Politik ausdrückt.

Yamato Damashi heißt soviel wie japanischer Geist. Dabei ist das Wort Yamato bewußt altertümlich (etwa wie unser entsprechendes Wort germanisch oder gar nordisch) verstanden. Uralt geschichtliche Traditionen, vorgeschichtliche Mythen hängen an dem Worte Yamato. Voll Stolz spricht der bewußte Japaner von der Yamato-Rasse, vom Yamato-Volke.

Die geschichtliche Herkunft des Yamato-Volkes liegt — wie leichtlich die aller Völker — im tiefen Dunkel. Weil die Geschichtsforschung nichts Gewisses aussagen vermag, ist der Mythos im Volke lebendig geblieben. „Nippon“ — d. h. Grund der Sonne — lag dem Himmel am nächsten. Ein heftiger Streit war unter den Bewohnern des Landes ausgebrochen. Da beschloß die Sonnengöttin, die Herrschaft über das Land in göttliche Hand zu nehmen und bestimmte ihren Enkel, den Gott Ninigi, zum Herrscher des Landes. Beim Abschied gab sie ihm auf seinem Wege zur Erde den heiligen Spiegel als Sinnbild der Reinheit und Wahrheit und als Spiegel der Allwissenheit der Götter, indem sie ihm sagte: Behalte diesen Spiegel, mein Ebenbild, und deine Dynastie wird so lange dauern wie Himmel und Erde. Das Volk ist stolz darauf, von einem Sohn Gottes regiert zu werden. Bis in noch nicht allzu lange zurückliegende Zeit durfte der „Mikado“ (eigentlich: großes Tor, hohe Worte) oder „Tenna“ (Himmelssohn) nur innerhalb seines Palastes oder Parks den Boden berühren. Sonst wurde er getragen oder getragen, wobei sein Angesicht verhüllt war. Sein Kleid durfte er zum zweiten Male tragen, und sein Porzellangeschloß wurde stets nach der Reife zerbrochen. Das ist nun freilich längst anders geworden, aber die japanische Politik entnimmt ihre besten Kräfte den altbewährten Wurzeln der Ahnen. Der Yamato Damashi beruht auf dem eigenartigen Sendungsglauben der Japaner. Lily Abegg, auf die wir schon eingangs hinwiesen, sagt: „Das Schwert kämpft für den politischen Einfluss, die Wägerei für den materiellen, der Geist für den kulturellen. Der japanische Kaisermythos aber speist sie alle mit der notwendigen Zielsetzung und Kraft.“ Es leuchtet ein, daß dieser jedem echten Japaner tief eingewurzelte Mythos sich auswirkt in der Erziehung, in der Stellung des Einheimischen zum Fremden, in der Religion. So erklärt sich zum Beispiel die für uns kaum fahbare Tatsache, daß Radiomastanlagen, mit denen man das Ausland hören kann, in Japan verboten sind.

Drüben in Fernost wagt das Kriegswort. Wir Abendländer fragen uns: Was ist japanische Art? Wie legen enttäuscht die allzu vielen flott niedergeschriebenen aber oberflächlichen Reisebücher über den Sand. Unter den vielen Japanbildern zeichnet sich ein schmales Büchlein von kaum hundert Seiten aus: Johannes F. E. Meier, Die japanische Sphinx. (Ein Vortrag zum Verständnis des Landes und seiner Bewohner. Frankfurt am Main Karl Neos.) Der auf den ersten 34 Seiten gegebene Abriss der Geschichte ist knapp und belehrend. Noch lehrreicher freilich sind die Darstellungen der wichtigsten Lebensgebiete der Nation. — Von jeher kennen wir die Japaner als ein Volk mit ausgeprägtem, feinstem Schönheitsinstinkt. „Die Häuser haben durchgängig eine Veranda und einen kleinen Garten... In jedem Zimmer hängen ein oder mehrere Rollbilder mit Landschaften oder anderen Motiven...“ In den Gärten zeigt sich die Vorliebe der Japaner, auf einem kleinen Raum das Idealbild einer typischen Landschaft zu schaffen, in dem Miniaturpflanzen und -bäume wachsen, so daß die Verhältnisse übereinstimmen. „Man geht in der Bedeutung des Symbolhaften so weit, daß ein kleiner Erdhügel ein Gebirge, ein kleiner Teich das Meer, ein sanft fließendes Gewässer einen mächtigen Strom darstellt.“ (Joh. F. E. Meier.) Die Gemälde, meist Rollbilder, werden meist auf edelstem japanischen Papier oder Seidengewebe gemalt. Verständlich und im ganzen richtig sagt Joh. F. E. Meier: Die Kunstausstattung der Ostasiaten weicht von der unsrigen ab. Der Hauptunterschied dürfte darin liegen, daß wir ein Bild als ein sich abgeschlossenes Ganzes ansehen, während die Japaner und Chinesen darin nur ein Bruchstück des Alls erblicken, das sie sich nicht allein ohne Zusammenhang mit der übrigen Welt vorstellen können.“ Die von uns sorglich beachtete Perspektive, die Verteilung von Licht und Schatten spielt dabei für den Japaner keine Rolle. Pflanzen und Tiere werden treuer wiedergegeben als Menschen. Als ein europäischer Kunstfreund Landschaftsbilder berühmter Chinesischer und japanischer Meister bewunderte, sagte bei dem Bilde einer Gebirgslandschaft der chinesische Erklärer zu ihm: „Das Feinste an dem Bild ist, daß man deutlich sieht: es wird gleich anfangen zu schmelzen.“ Auf die erstaunte Frage des Europäers: „Woran sehen Sie das?“ antwortete der Chineser mitteilend, indem er das Bild zusammennahmte: „Das sehen Sie nicht? Dann verstehen Sie eben nichts von unserer Kunst.“ Aus dieser kleinen Anekdote ahnen wir die Schwierigkeit des Abendländers, sich ganz in die fernöstliche Kunst einzufühlen. Ganz besonders gilt das von der japanischen Literatur, die nach unserer abendländischen Auffassung gedankenarm erscheint. Selbst die für uns noch lehrreichen Stücke, zum Beispiel die Märchen, wirken für unseren Geschmack bruchstückhaftig. Joh. F. E. Meier urteilt

richtig: „Die japanischen literarischen Erzeugnisse, sei es in Prosa, sei es in Poesie, haben bei anderen Völkern keinen besonderen Anklang gefunden.“ Vielleicht liegt das aber auch zum Teil darin, daß wir uns in dem Geist der so gänzlich anders gearteten japanischen Sprache nicht wirklich einfühlen können.

Die Japaner sind ein fähiges, kluges, tapferes und nationalbewußtes Volk, dabei fleißig und überaus genügsam. Daß sie mehr aufnehmend und nachahmend als schöpferisch veranlagt seien, wird durch die Tatsache widerlegt, daß sie auf dem Gebiete der Wehrmacht, des Verkehrs, des Handels und der Technik große Leistungen vollbracht haben. Der Tonoda-Behälter, eine japanische Erfindung — dem allerdings nach Joh. F. Meier deutsche Gedanken zugrunde liegen sollen — ist weltberühmt. Ob das moderne Japan nach einem Jahrhundert der überwiegenden Nachahmung in selbständigen Neuschöpfungen eine führende Stellung erringen wird, kann nicht a priori ausgesagt werden; es bleibt abzuwarten. — Die Tapferkeit der Japaner ist bekannt. Ein englischer Gelehrter, der jetzt japanisch naturalisierte Professor LaCadio Stearn rühmt den Japaner nach: „Niemand liebt das Leben mehr als der Japaner — niemand fürchtet den Tod weniger als er.“ Die Ehrung nach dem Tode gilt als besonders erstrebenswert. Solche Ehrungen können bis zur Erhebung in den Rang einer Gottheit gehen. Joh. F. E. Meier weist darauf hin, daß der deutsche Bakteriologe Robert Koch in die japanische Götterwelt aufgenommen worden ist.

Wenn auch der Krieg in Fernost, an dessen Ausbruch ein so vorzüglicher Kenner Japans wie Joh. F. E. Meier im vorigen Jahre noch nicht recht glaube, nun längst in vollem Gange ist, so bleibt doch wahr, was Meier am Schluß seines aufschlußreichen Buches sagt: „Niemand kann ermaßen, welche Entwicklung die Weltgeschichte infolge des Ausbreitens der japanischen Sphäre noch nehmen wird — aber auch ihre Anläufe, Trostgebungen und Wünsche werden nicht alle in Erfüllung gehen.“

In welchem Geiste der junge Japaner erzogen wird, und welcher Geist den Aufbau der japanischen Nation bestimmt, zeigt am besten der grundlegende Erlaß des Mikado vom 30. Oktober 1890: „Lasset euch zu wissen tun, ihr unsere Untertanen: Unsere kaiserlichen Vorhaben haben uns Reich und Reichweite, unergänglicher Grundlage errichtet und haben tief und fest Tugend in ihm eingepflanzt. Unsere Untertanen, immer in Treue und kindlicher Pietät uns verbunden, haben von Generation zu Generation deren Schönheit dargeboten. Dies ist der Ruhm und das bleibende Wesen unseres Reiches, und hierin liegt auch die Quelle unserer Erziehung. Ihr, unsere Untertanen: Seid voll kindlicher Ehrfurcht den Eltern gegenüber, Lieblichkeit gegen Brüder und Schwestern, als Gatten einträchtig, als Freunde treu, zeigt befehlende Mäßigkeit in eurem Gehaben, erstreckt euer Wohlwollen auf alle. Sucht Wissen zu erlangen, pflegt die Künste, entwickelt auf solche Weise geistige Fähigkeiten. Vermehrt das öffentliche Wohl, fördert die Interessen der Nation, achtet die Staatsverfassung, befolgt die Befehle. Im Notfall opfert euch mutig für die Nation und erhaltet das Ansehen Unseres kaiserlichen Thrones, der so alt ist wie Himmel und Erde...“ Dieser denkwürdige Erlaß zeigt zugleich, welche tiefe geistige Gemeinsamkeit trotz aller rassistischen Verschiedenheit besteht zwischen dem neuen Deutschland und der ritterlichen japanischen Nation.

Heilung durch Musik / Von Hanns Kurth

Eine englische Zeitschrift hat einen Musikdienst für ihre Leser eingerichtet. Jeder kann sich durch einen Psychologen beraten lassen, welche Musik sich für ihn morgen, bei der Arbeit oder abends zur Erholung eignet.

Das Sprechzimmer des Arztes in der englischen Provinz war dicht besetzt. Und doch fiel ihm, als er den nächsten Patienten hereinrief, auf, daß ein Kranker einen ungewöhnlich großen Verband um seinen Kopf trug. Er fragte den armen Mann, was denn mit ihm los sei. Der Kranke schaute aus seiner Verpackung heraus: „Herr Doktor — eine Neuralgie, eine furchtbare Neuralgie!“

Nach und nach leerte sich das Sprechzimmer. Der Mann mit der dicken Verpackung um den Kopf kam an die Reihe. Doch als er in das Zimmer des Arztes trat, wickelte er seinen Turban zusammen und hatte ein fröhliches Gesicht: „Sie ist weg — vollkommen verschwunden. Ich bin gesund!“ Der Arzt war natürlich genau so erstaunt wie der Patient. Man mußte dieser seltsamen Heilung auf die Spur kommen.

Der Arzt befragte seinen Patienten, in welchem Augenblick er eine Besserung zuerkümpfte. Der Kranke hatte genau aufgesagt. In dem Wartezimmer stand nämlich ein Radioparat zur Unterhaltung der Wartenden. Dieser Apparat hatte eine leichte, ruhige Musik gespielt. Im Augenblick, wo diese begann, stellte sich eine Besserung der Neuralgie ein.

Eine Neuralgie ist eine Nervenkrankung, die sich oft im Zusammenhang mit schweren Komplikationen einstellt. Auch der Patient, der so überraschend geheilt wurde, hatte vorher schwere Verwicklungen in seinem Berufsleben durchgemacht gehabt. Die Musik brachte sein Gemüt wieder in Ordnung. Die Nerven wurden beruhigt. Die Schmerzen verschwanden. Von diesen Erfahrungen ausgehend, hat man nun für zahlreiche Fälle von Nervenschmerzen Musik als Heilmittel verordnet.

Auch in Irrenanstalten wird heute mit Musik beruhigt und geheilt.

Der amerikanische Arzt Dr. van de Wall hat das Heilungssystem mit Musik weiter ausgearbeitet; je nach dem Typ unterscheidet man Menschen, die entweder eine leichte oder eine schwere Musik zur Beruhigung brauchen. Für den Tagesanfang aber empfiehlt der Amerikaner immer eine lebendige, flotte Musik, möglichst einen Marsch, der den Rhythmus für den ganzen Tag angibt und die Abwicklung der Tagesarbeit erheblich erleichtert.

Inzwischen hat man auch im beruflichen Leben erfahren, daß die Musik sich hervorragend auf den Charakter des Arbeitenden auswirkt. In vielen Fabrikbetrieben, in denen sonst die Eintönigkeit der Arbeit zu einer Ermüdung der Arbeiter führt, erzielt man bessere Arbeitsergebnisse mit Musik. Auch im Schreibmaschinenunterricht konnte man durch die Einschaltung einer leichten, aber rhythmischen Musik eine Steigerung der Geschwindigkeit im Anschluß erreichen. In Zigarrenfabriken, in Zigarrenfabriken, in großen Werkstätten der Uhrmacherbranche zeigte es sich, daß nicht nur die einzelne Arbeit besser ausgeführt war, wenn man Musik als „Zugabe“ fernierte, sondern auch die Fehler und die Verletzungen in der Verpackung oder Beschädigungen der Ware beträchtlich abnahmen.

Man weiß also heute, daß das Leben des Normalmenschen bedeutend leichter und bequemer abläuft, wenn es durch einen gewissen Rhythmus belebt wird. Menschen gehen schneller, essen besser, trinken leichter, wenn die Musik ihnen dabei hilft. Musik im Krankenhaus, Musik im Behandlungszimmer des Zahnarztes, im Irrenhaus, in der Fabrik und in der Schule — wer hätte daran im klassischen Zeitalter der deutschen Musik gedacht. Auch die Musik läßt sich also — neben ihrer künstlerisch-kulturellen Bedeutung — zivilisatorisch verwerten.

Das Kaffeehaus — der Spiegel eines Landes

Belgien.

Von unserem Berichterstatter.

Brüssel, im Sept. 38.

In Belgien kann man wirklich von einem ganz ausgesprochenen Kaffeehausleben sprechen. Selbst in dem kleinsten Dorf sind wenigstens ein oder zwei Kaffees zu finden. Von den Städten aber kann man ohne Einschränkung sagen, daß hier jedes 10. Haus ein Kaffee ist. Es gibt sogar Straßen, in denen jedes 10. Haus eine „Belg“ hat. Man fragt sich, wie diese vielen Unternehmen eigentlich leben können.

Im allgemeinen öffnen die Kaffees morgens um 8 oder 9 Uhr. Man schließt nachts gegen 1 oder 2 Uhr. Aber es gibt ohne große Schwierigkeiten die Möglichkeit, die ganze Nacht hindurch das Lokal geöffnet zu halten. In Antwerpen z. B. werden in der Nähe des Bahnhofs ständig einige Kaffees Tag und Nacht offen gehalten.

Die Kaffeehausbetriebe sind am stärksten natürlich am frühen Morgen besetzt, soweit man die Arbeiterviertel und die Haltegegend im Auge hat. In der Stadt selbst stößt man auf einen unerwartet großen Besuch in der Zeit von 1 bis 2 Uhr mittags, also nach dem 2. Frühstück. Am Nachmittag sind die

eleganteren Häuser ab 4 Uhr gut besetzt. Später findet man wieder eine stärkere Besetzung der einfacheren Häuser nach Schluß der Büros und in den späteren Abendstunden.

Aus der gewaltigen Anzahl von Kaffees ergibt sich, daß man eine klare Trennung der Kaffees nach ihren Besucherschichten kaum vornehmen kann. Selbstverständlich findet man in der Halle des Century-Hotels in Antwerpen natürlich gute Gesellschaft. Auch in den großen eleganten Kaffeehäusern in Brüssel löst man auf eine Auslese der „Bonnie Societe“. Sonst erfolgt der Besuch dieser Kaffees durch alle Bevölkerungsschichten. Man beschränkt sich an den Wochentagen auf irgend einen Kaffee der eigenen Straße oder des Viertels. Das hindert selbstverständlich nicht, daß zu gewissen Tageszeiten die Kaffeehäuser in den Hauptstraßen überfüllt sind.

Man ist sehr großzügig in Belgien; selbstverständlich kann jede Dame allein in ein Kaffee gehen. Aber sie bemüht sich möglichst, eine Schar von Freundinnen zu alarmieren, schon weil es so viel amüsanter ist. Das kann man besonders nachmittags während der Teestunde beobachten.

In der Hauptsache wird in den Kaffeehäusern Bier getrunken, und zwar in unmeßbaren Mengen. Tann folgt Kaffee. Man nimmt sehr wenig Aperitif. Abstinenz und ähnliche gefährliche alkoholische Getränke sind verboten. In allen Kaffees wird also in der Hauptsache Bier ausgeschenkt. Nach dem Kaffee zieht der Belgier einen guten starken Tee oder eine Tasse Kaffee vor.

19. Ziehung 5. Klasse 213. Sächsischer Landeslotterie

19. Ziehung am 16. September 1938.

(Die Gewinnzahlen sind mit 1000 M. angegeben.)

50000 M. auf Nr. 143900 bei Fr. Ulrich Wölter.
5000 M. auf Nr. 20862 bei Fr. Ulrich Wölter.
400 (250) 450 470 015 308 631 614 444 565 390 610 769 600 500 654 003
479 900 151 1073 238 379 1000 1000 317 008 817 (250) 754 373 333 428
011 (1000) 2965 056 051 023 050 1250 135 033 818 (300) 710 030 392 541 391
3055 788 108 274 228 511 (250) 101 781 777 953 4840 780 (200) 010 015 607
401 528 (500) 430 428 028 128 (250) 5305 013 942 058 974 (500) 229 607 279
250 (250) 680 (300) 4089 290 916 437 357 (500) 255 129 928 332 (200) 871
7551 218 201 914 628 628 (250) 233 265 906 989 880 8051 607 429 147
309 702 907 137 637 491 328 344 711 641 617 9817 391 (500) 637 300 311 620
308 (250) 209 128 228 604 10586 101 238 200 698 194 970 600 119 778 748
629 11890 720 292 544 183 (1000) 237 940 873 554 361 480 781 259 911 12323
016 041 294 356 050 265 669 424 371 18964 10000 910 872 412 234 129 500
440 610 050 971 161 14259 528 304 491 537 015 985 247 548
15790 236 017 (300) 923 857 134 (250) 203 (300) 787 340 544 828 18018*
741 378 998 (500) 028 528 778 949 958 492 402 17201 780 146 809 436 (250)
430 500 673 041 388 428 715 950 857 775 18005 100 400 234 588 431 080 901
530 563 518 183 414 702 897 882 618 18005 010 (500) 554 871 819 399 732
950 600 029 20476 (250) 303 621 761 (3000) 306 295 161 21680 017 456 694
021 694 855 098 202 216 299 198 576 832 18209 (200) 660 905 725 478 379
028 304 (250) 122 321 018 732 215 109 517 320 356 474 012 013 919 82779
887 040 653 178 489 (250) 059 459 879 064 748 (2500) 022 (250) 623 041 24943
446 861 029 (250) 185 (300) 249 517 836 409 728 440 25215 (250) 509 429
863 075 577 294 909 028 817 687 789 (200) 301 444 755 80974 028 870 233
539 263 607 456 102 768 481 27075 648 268 290 750 042 027 (500) 796 645
011 276 28929 (250) 030 414 138 631 828 (200) 151 112 719 546 105
20305 028 073 628 379 090 471 191 708 948 992 901 (300)
30070 043 504 164 457 113 293 252 (250) 514 918 140 328 096 283 059
747 (250) 606 028 21619 657 858 300 622 (250) 974 751 308 287 716 969 (250)
973 234 600 656 (250) 093 384 (3000) 283837 (200) 087 (250) 672 081 263 (250)
491 019 (250) 844 897 540 081 (500) 608 149 508 32094 008 687 110 695 513
538 915 247979 (300) 028 197 191 729 027 (1000) 005 711 944 189 675 708
038 094 063 26500 028 (250) 799 (300) 990 918 463 24627 468 833 483 521
320 690 272 27371 954 941 908 897 078 (3000) 192 163 761 118 894 237 300
071 (250) 819 (300) 28050 558 797 764 802 030 (300) 200 293 467 29258 489
903 311 (250) 124 280 812 (300) 250 475 (500) 40689 (250) 384 675 360 810
190 227 243 787 (250) 41301 (250) 875 216 (500) 093 300 588 991 774 (500)
822 049 189 176 077 178 28413 695 379 (300) 918 915 390 208 609 407 528 262 885
124 223 43129 696 827 878 406 726 (250) 284 972 330 728 44548 867 911 995
309 209 167 614 633 270 044 276 746 320 (250) 297 924 212 026 (300) 019 600
223 (250) 450 (250) 800
45015 859 640 778 473 178 011 589 029 400 169 842 489 538 968 758 206 300
690 145 413 595 393 618 (1000) 888 (300) 46891 107 497 (1000) 431 070 814 224
294 272 473 273 829 334 081 034 (250) 057 549 (2000) 49497 374 527 085 309
197 (250) 624 103 949 301 (1000) 128 48247 160 505 630 628 668 181 900 187

025 (250) 875 022 424 284 664 808 287 80845 587 486 249 393 606 823 428
829 901 (500) 895 305 231 285 (250) 212 (500) 776 367 21836 671 354 286
579 784 111 347 109 549 004 937 82829 704 591 376 597 028 729 370 374
58442 100 759 991 411 760 073 680 64788 178 908 804 085 244 889 (250) 960
328 594 139 (300) 372 823 889 55147 515 281 354 476 (500) 511 693 334 785
50329 381 350 144 114 820 (250) 622 (250) 984 081 518 57372 728 734 955
211 208 772 744 200 439 (300) 880 (250) 107 811 (250) 875 346 247 186 176
614 (1000) 227 (2000) 351 200 452 730 58503 664 317 166 079 (250) 534 036
614 813 (500) 59286 365 410 985 008 031 (250) 839 936 (250) 949 928 (200)
60528 495 325 (300) 831 720 785 394 840 423 (200) 278 628 283 059 764
63101 305 201 (5000) 845 329 992 825 (250) 111 329 228 211 490 581 000 82462
829 901 (500) 895 305 231 285 (250) 212 (500) 776 367 21836 671 354 286
011 028 553 226 64936 303 333 975 848 420 058 838 818 108 527 229 589 254
842 235 45717 104 344 274 (250) 914 889 (300) 083 606 078 (250) 371 221
642 678 328 789 60316 452 190 984 030 856 (500) 389 173 029 006 (2000)
67814 (300) 236 292 926 327 (250) 727 201 276 116 (3000) 746 150 442 (500) 095 610
68465 118 119 759 127 495 (250) 080 671 855 901 090 947 (250) 145 916 (300)
132 (250) 09119 (300) 792 072 479 890 885 105 181 319 789 79038 365 (300)
637 244 893 303 071 (250) 639 123 310 434 391 747 602 611 788 176 038 557
296 648 71190 078 423 682 871 815 (300) 497 649 729256 228 955 (250) 508
188 493 497 (250) 627 324 675 882 21838 384 (1000) 179 287 845 (1000)
802 265 827 881 406 74969 650 532 716 180 836 800 (500) 926 284 984 673
675 385 978 700 408
75389 612 822 281 (250) 795 816 578 221 637 829 (250) 541 (500) 933
702128 626 234 (2000) 453 832 849 (250) 068 076 (1000) 593 770 682 841 707
197 (250) 638 948 887 444 995 971 390 (1000) 054 772550 (300) 907 789 (250)
247 143 (500) 788 753 889 (250) 054 975 (250) 562 888 075 747 889 709 349
737 78491 043 687 807 809 121 428 034 035 415 789 847 103 573 (250) 393
814 154 288 (500) 104 285 721 106 746 115 707 808 928 (250) 028 415 14484
841 (500) 628 (1000) 348 (250) 928 728 569 612 128 384 (250) 809 80419 743
523 (250) 690 893 624 368 215 82784 792 786 268 (300) 321 948 484 373 472
64949 728 916 319 446 889 175 324 126 86200 701 481 039 762 254 224 373
509 663 042 448 011 (500) 624 486 715 481 80997 442 (250) 802 391 091 015
924 (500) 748 292 324 781 657 (300) 019 (250) 528 589 (250) 027 208 338 910
396 88578 180 072 140 169 387 621 819 89428 203 493 173 660 123 781 416
056 190 (300) 101
903821 (1000) 678 750 773 884 (250) 937 034 481 667 813 409 (300) 608
862 309 770 046 91170 811 597 (500) 139 409 878 632 314 043 98239 (300)
568 (250) 937 845 382 (1000) 205 248 389 739 308 683 812 977 96339 545
828 (250) 281 180 345 295 493 835 265 118 (250) 255 729 642 847 94677 265
604 (500) 748 292 324 781 657 (300) 019 (250) 528 589 (250) 027 208 338 910
608 295 95433 812 060 914 162 392 (2000) 075 928 140 708 537 323 (200)
028 304 90314 (250) 714 677 647 045 515 331 328 121 618 895 702 (250) 627
97196 500 (500) 164 169 800 645 688 085 678 212 138 (3000) 878 076 (250) 478
89965 002 184 763 360 (250) 113 625 834 609 354 (250) 681 620 (250) 928
322 734 808 238 783 173 478 909 (250) 911 650 655 609 160 034 (500) 928
90965 002 184 763 360 (250) 113 625 834 609 354 (250) 681 620 (250) 928
300979 134 597 729 (250) 118 661 497 091 (500) 872 884 354 (250) 749
401373 661 177 000 964 681 888 204 544 892 839 377 873 (250) 456 102927
490 334 162 252 267 290 913 108458 897 643 (500) 015 321 307 288 232
292 134 482 104837 168 069 718 036 632 206 726 505 (250) 609 320 649
285102 182 800 249 647 605 (300) 228

Ausfahrläden!

Selbstverständlich ist,

- daß auch bei Übungsmäßigem Probe-Austruf des zitierten Luftschutzes sofort
1. die Bevölkerung sich ernstfallmäßig verhält;
 2. die Hausbewohner und alle im Haus zufällig anwesenden Personen sich hinsichtlich des luftschutzmäßigen Verhaltens dem Luftschutzwart unterstellen;
 3. jeder Hausbewohner hilft, das Haus luftschutzbereit zu machen (Einrichtung des Schutzraumes, Bereitstellung der Feuerlöschgeräte und aller verfügbaren Gefäße — im Ernstfalle mit Wasser gefüllt — sowie im Ernstfalle völlige Räumung des Bodens);
 4. von Einbruch der Dunkelheit ab die Verdunkelung durchzuführen ist;
 5. in den Wohnungen Volksasymaschinen und Schutzraumgepäck griffbereit gelegt und Lebensmittel gesichert aufbewahrt werden;
 6. in den Schulen die für den Meldebetrieb, als Hausfeuerwehr oder Patenheferrinnen bestimmten Schülerinnen und Schüler entlassen werden;
 7. der Betriebsluftschutzleiter die notwendigen Vorbereitungen in seinem Betriebe trifft;
- bei Fliegeralarm:
8. die Hausbewohner die erforderlichen Maßnahmen in der Wohnung treffen (Gasdüse schließen; elektrische Sicherungen zurückdrehen; Jalousien bzw. Rollläden herablassen, falls keine vorhanden, Fenster öffnen; abends bzw. nachts vor Doffnen der Fenster Beleuchtung ausdrehen);
 9. danach sofort mit Schutzraumgepäck und Volksasymaschine in Ruhe den Schutzraum (Keller) aufsuchen;
 10. der Luftschutzwart aus den Reihen der anwesenden ausgebildeten Hausbewohner die Hausfeuerwehr, Patenheferrinnen und Weiber bestimmen;
 11. den Anordnungen der Luftschutzwarte, sowie der Amtsträger des Reichsluftschutzbundes Folge zu leisten ist.

Aufheben!

Wagens entzwei gingen, hielt er nicht an, sondern suchte sich der Feststellung durch die Flucht zu entziehen und ließ den Verunglückten in hilfloser Lage zurück.

Dresdner Polizeibericht

Die Gründe der Badofenexplosion. Wie an anderer Stelle berichtet, explodierte am Montag mittags in der Badstube des Grundstückes Dürenstraße Nr. 8 ein Badofen sowie ein Wasserheißer. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die Ursache allem Anschein nach in unsachgemäßer Behandlung des Heißwasserheißers zu suchen ist, der in enger Verbindung mit dem Ofen steht. Vermutlich erhielt der Kessel dadurch, daß ein Ventil nicht rechtzeitig geöffnet wurde, Überdruck und explodierte.

Die Beute unbekannter Diebe. Auf der Webergasse drangen am Sonnabend oder Sonntag unbekannte Diebe, nachdem sie den ungesicherten Koffaden vor der Ladenfront hochgehoben hatten, unter Verwendung von Nachschlüsseln in den Verkaufsraum eines Lebensmittelgeschäftes ein. Sie entwendeten aus der Kontrollkassette 82 RM., ferner Hartwürste und Fischkonserven. — Etwa 40 verschiedene Taschenmesser entwendeten Unbekannte in der Nacht zum 25. d. M. aus einem Schaufenster auf der Marschallstraße, nachdem sie die Scheibe offenbar mit einem Glasmesser angekratzt hatten. — Mit kaum zu überbietender Dreifachheit ging ein Dieb zu Werke, der am Sonnabendnachmittag auf dem Sportplatz am Wehertufer auftrat. Er schlich sich während des Sportbetriebes in die offenstehende Kleiderablage ein, wo er in unbeobachtetem Augenblick zwei Geldtäschchen, eins dunkelbraun mit Reißverschluss, das andere hüft-eisenförmig mit aufgedrucktem Berliner Stadtmonogramm, insgesamt 193 RM. enthaltend, stahl. — Wer kann zur Ermittlung der Diebe bzw. zur Herbeischaffung der Beute Angaben machen? Mitteilungen nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

d. Hohnstein. Beim Sturz des Genick gebrochen. Auf der Straße von Hohnstein nach Bad Schandau stürzte der Altbauer Liebel vom Pferdewagen. Der Tod trat sofort durch Genickbruch ein.

Dresden

Kapellmeister Hugo Legendeder †. Der erste Kapellmeister des Theaters des Volkes, Hugo Legendeder, ist am Sonntag in Berlin nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 39 Jahren gestorben. Diese Todesnachricht wird von dem großen Kreis der Freunde der Sächsischen Bühne am Albertplatz mit aufrichtiger Trauer entgegengenommen, denn Hugo Legendeder hatte sich als Künstler und Mensch in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Wirkens in Dresden überall große Wertschätzung erworben. Mit Sorgfalt hatte er bei der Gründung des Theaters des Volkes in Dresden das Orchester zusammengestellt und es in zwei Spielzeiten von Erfolg zu Erfolg geführt. Legendeder war aber nicht nur Operettendirektor. Vor seiner Berufung nach Dresden hatte Kapellmeister Legendeder in Augsburg, Königsberg und Berlin erfolgreich gewirkt.

Als Dresdner Kunstwerk des Monats stellt das Stadtmuseum die „Abendlandschaft“ von Christian Friedrich Gille aus. Gille, der von 1825 bis 1899 in Dresden lebte, war ein Schüler von Dahl. Die 1830 durch das Stadtmuseum erworbene „Abendlandschaft“ ist durch ihre feinsinnigen Farbwerte und ihre flüchtige Malweise ein schönes Zeugnis für die vollendete Kunst Gilles.

„OS! Schiffbruch des Lebens!“ Das Volkstheater, über das wir kürzlich an dieser Stelle ausführlich berichtet haben, wird am Donnerstag, 29. September, und Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, durch die Deutsche Bühne für Volkshygiene Kaffel zur Aufführung gelangen. Das Schauspiel dient der Volksaufklärung über die Geschlechtskrankheiten. Karten für die Aufführungen sind zu haben bei der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenschuttsverein Dresden, Lüttichaustraße 1.

Von der Verwaltungskademie Dresden. Die Eröffnungsvorlesung der Verwaltungskademie Dresden am 28. September kann wegen dringender Behinderung des Vortragenden, des Staatssekretärs Dr. R. Kreidler nicht stattfinden. Die Vorlesung des Staatssekretärs wird später nachgeholt werden.

15 000 Besucher in der Röhren-Ausstellung. Noch immer ist der Besuch in der Ausstellung „Röhren“ — Dresden 1813“ überaus reger. Die Ausstellung wird endgültig am 28. 9. mittags 13 Uhr geschlossen. Der außerordentlich starke Erfolg beweist die lebendige Verehrung, die der junge Dichter noch heute in allen Kreisen Dresdens genießt. Eine letzte Führung findet Mittwoch, den 28. 9. 11 Uhr statt.

Neue Öffnungszeiten des Stadtmuseums. Ab 29. 9. ist das Stadtmuseum täglich von 11 bis 13 Uhr geöffnet.

Dampfschiffahrten für Vertreter des Stadtwohlfahrtsamtes werden auch in diesem Jahre veranstaltet. Die Fahrten führen nach Ralben und zurück. In jedem der Fahrttage werden 2000 Volksgenossen mit 5 Dampfern befördert. Insgesamt kommen 8 500 Vertreter des Stadtwohlfahrtsamtes in den Genuß einer solchen Fahrt.

Verhörene Tagung. Wie die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel mitteilt ist die von ihr für den 30. September vorgerichtete Kundgebung des Büromaschinenhandels bis auf weiteres verschoben worden. Der neue Tagungstermin wird, sobald er feststeht, rechtzeitig bekannt gegeben.

400 Doppelgänger feuern vernichtet. In der Scheune des Fuhrwerksbesitzers Glanz in Altrödnitz brach Montag abend durch Selbstentzündung von Heu Feuer aus, das von der Feuerwehr mit sieben Schlauchleitungen beherrscht wurde. Während das massive Gebäude zum größten Teil erhalten werden konnte, wurden etwa 400 Doppelgänger Heu und 50 Doppelgänger Sägepläne vernichtet.

Explosion in der Badstube. Am Montagmittag explodierte in der Badstube von Ramm in der Dürenstraße ein großer Wasserdampfheißer, wodurch ein Teil des Badofens in sich zusammenstürzte. Der Badofenmeister Ramm, seine Frau und der Lehrling Schöfel erlitten Verbrennungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Durch Schwefeldämpfe getötet. Nach dem Ausweichen eines Zimmers hatte im Hause Wadwigstr. 72 eine Frau übersehen, daß nach Schwefelreste auf der Kohlenhaufen verblieben waren. Als sie auf dieser Kohlenhaufen liegende Kohle von einem Ofen zum andern trug, entzündete sich der Schwefel, und durch die entstehenden Schwefeldämpfe erlitt die Frau so schwere Vergiftungen, daß sie starb.

Aus Dresdner Gerichtssälen

Verantwortungsloser Kraftfahrer verurteilt. Von der 35. Großen Strafkammer des Dresdner Landgerichts wurde der am 15. November 1909 geborene Gustav Willi Neumann aus Rabedeul wegen verurteilungsbedingter Führung, unvorsichtigen und zu schnellen Fahrens trotz Alkoholeinflusses sowie wegen Unterlassung der Hilfeleistung und Fahrerflucht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Der Angeklagte verschuldet in verantwortungsloser Weise am 17. April auf der Rankestraße in Dresden einen schweren Unfall, dessen Opfer der Maschinenformer Karl Forberg aus Rabedeul wurde. Nachdem der Angeklagte am Abend des 16. April 1938 in einer Gastwirtschaft Bier, Sekt und Korn getrunken hatte — er war nicht angetrunken, aber doch vom Alkohol beeinflusst — trat er die Rückfahrt nach Rabedeul an. Auf der Rankestraße überfuhr er den hart am rechten Gehsteig laufenden Verunglückten, der sein Rad schloß und von hinten überrollt wurde. Obwohl der Angeklagte den Unfall merkte, da die Glascheiben seines

Aus der Lausitz

Bezirksstag der Cäcilienvereine

I. Zittau. Die Mitglieder der Sächsischer Cäcilienvereine hielten am Sonntag ihre Bezirkstagung in Zittau. Zum feierlichen Hochamt sang der Chor die Voretto-Messe von Goller mit Orgel, Streichquintett und Waldhorn. Kantor Johannes Helm hatte gründliche und ernste Vorbereitung geleistet und holte aus dem schönen Werk alle Feinheiten heraus. Der starke Chor mit seinen kräftigen und jugendlichen Sopranen folgte ihm begeistert. Auch die Choräle zeigten feines Verständnis für Kirchenmusik. Das schwierige „Vocum iste“ von Brückner und das wichtige „Tu es Petrus“ von Elst (in Bearbeitung von Bruno Pertus) hinterließen tiefen Eindruck.

Am Nachmittag wurde die umfangreiche Vortragsfolge unter den Grundgedanken: Christus der König gestellt. Kaplan Steiner verlas in trefflichen Worten, die einzelnen Teile zu verbinden und zu deuten. Neben Berken von Haller, Goller und Seifert kam vor allem Bruno Pertus mit seinem dramatischen „Terra tremuit“, einem eigens für diese Tagung geschriebenen „Tantum ergo“ und Teilen aus der „Missa de spiritu sancto“ von Gehrt. Man merkte, daß Chorleiter und Chor mit großer Liebe diese schwierigen Werke wiedergaben, um ihrem Absicht hilfsbereit und meisterhaften Organisten zu danken. Die gute Schulung des Chores, die musterartige Aussprache und seine Abstützung der Stärke kam schließlich nochmals voll zur Geltung in Brückners äußerst schwierigem Spektakel „Vocum iste“ sowie dem „Vocum iste“, das wie Orchesterklang durch die weiten Hallen des prächtigen Gotteshauses schwebte. Bruno Pertus umarmte die Feier mit zwei Bausätzen (g-moll und e-moll).

In der Restversammlung im Hotel am Bahnhofsvorstadt dankte der Vorsitzende Reih, Kint für die ausgezeichnete Leistung und allen Vereinen für die treue Arbeit im Dienste der hl. Cäcilia. Nach dem Massenschon „Tu bist, dem Ruhm und Ehre“ von Haydn sprach Erzprieester Schindler Worte der Begrüßung und des Dankes. Als einige Marienlieder des Bühnener Chores erklangen, sprach Kantor Otto Seifert in hinreißender Art über „Christus in der deutschen Musik“ und zeigte, wie zu allen Perioden der deutschen Musikgeschichte das Bild Christi kräftig und frisch erstarrte. Beispiele auf Schallplatten beherrschten seine tiefgründigen Darlegungen. Nach einem weiteren Chor der Ostlicher wurde das Gedächtnis erliebet und Erzprieester Schindler konnte im Auftrag der bischöflichen Behörde Herrn Scholz aus Köniashain für 25jährige und Herrn Aug. Alt für 40jährige Mitgliedschaft ehren. Nach Dank- und Schlussworten des Vorsitzenden erlangte die „Deutsche Stimme“ von Enler, und so fand die Tagung einen würdigen Abschluß. Die nächstjährige Tagung findet in Ebersbach statt.

I. Ronken. Sein 25jähriges Persejubiläum bei den sächsischen Gas- und Wasserwerken konnte am Sonnabend der Schlosser Kurt Primke feiern. Bürgermeister Dr. Köpfer beehrte ihn mit dem Namen der Stadtverwaltung während einer Feier im Rathaus und überreichte ihm als Anerkennung seiner Dienste zwei wertvolle Bücher.

I. Baugen. In den Tod gefahren. Bei einem nächtlichen Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Motorrad wurden der Kraftfahrer und seine Frau schwer verletzt. Der Fahrer ist nach der Entlieferung in die Städtische Krankenhaus verstorben.

I. Ramenz. Den 80. Geburtstag kann am heutigen Dienstag in geläuter und körperlicher Kräfte Tuchmachermeister Adolf Leide, Pulsniker Straße 17, feiern.

I. Ramenz. Das Stadttheater eröffnet heute, wie berichtet, seine Pforten. Es wird von der Landesbühne Sachsen bespielt. Zur Aufführung gelangt zunächst das Lustspiel „Ein ganzer Kerl“.

I. Radibor. Dorfabend des weiblichen Arbeitsdienstes. Wieder einmal hatten unsere Arbeitsmädchen zu einem Dorfabend nach Radibor eingeladen; er war zugleich Abschiedsabend für die Mädchen, die am 28. September das Arbeitsdienstlager Zuppa verlassen. Zu Gast wollten die Kameraden vom Arbeitsdienstlager Radibor 153/11, die auch ihre Hauskapelle zum Tanz aufspielen liehen. Der Saal war frühzeitig vollbesetzt. Umrahmt war der Abend von verschiedenen Darbietungen; die beliebten Volkstänze und die Streckschritte der Mädchen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

I. Radibor. Die Auszahlungstermine für Renten in Radibor und den Posthilfsstellen in Neubornitz, Reichenhütten, Camina, Schwarzader und Quoss für den Monat Oktober sind für die Militärenten am Donnerstag, dem 29. September, und für die Invalidenrenten am Sonnabend, dem 1. Oktober. Die Auszahlung beim Postamt Radibor erfolgt nur in der Zeit von 8.30 bis 10.30 Uhr vormittags jeweils an beiden Tagen. Die Posthilfsstellen zahlen in ihren Dienststunden.

I. Kleinsaubertitz. Im hiesigen Flüchtlingslager veranstaltete die Werkhapsele der Firma Aug. Nowack aus Baugen am Sonntagvormittag zwischen 10 und 12 Uhr ein Konzert, das dankbar von den 1000 Zuhörern angehört wurde.

I. Hochkirch. Ein Todesopfer, drei Schwere verletzte. Auf der Straße Baugen-Löbau geriet in der Nähe von Kuppritz ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen ins Schleudern, als ein Vorderradreifen platzte. Der Wagen prallte mit großer Wucht gegen einen Strauchbaum. Dabei wurde Frau Anna Oph aus Dresden tödlich verletzt. Die drei übrigen Insassen trugen schwere Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

I. Wehlenberg. Der für den Auslandsdienst beurlaubte Lehrer Wilhelm Bernhardt ist jetzt nach 2 1/2 Jahren zurückgekehrt und dem Schulbezirk Wehlenberg wieder zugewiesen worden. Er erteilt in Hochkirch den Lehrern Rudolf Adam.

I. Camina. Wanderverball. Auf allgemeinen Wunsch veranstaltete die Einquartierung in Camina am Donnerstag einen Wanderverball. Der Dorfsplatz vor Liebes Gasthaus wurde mit Orangen und Lampen geschmückt, die Dorfstraße gesperrt und auf ihr Tische aufgestellt. So einen Betrieb hatte Camina noch nicht erlebt. Das ganze Dorf war auf den Beinen, und gegen 2 Uhr war der Platz mit Gästen und Soldaten überfüllt. Die Kapelle bestand aus einer Geige, einem Schifferklavier, Schlagzeug u. Hornbläser. Vorträge der Soldaten trugen zur Unterhaltung bei. Der Ball dauerte bis Mitternacht. Für die Einwohner von Camina war er eine freudige Abwechslung, für die Soldaten eine Erholung nach schwerem Dienst.

I. Uhomannsdorf (O.-L.). Von der Lokomotive erfasst. Als der Malerlehrling Felix Reiling mit dem Anstreichern des Eisenbahngeländers zwischen Uhomannsdorf und Spree beschäftigt war, näherte sich ein Zug. Um diesem auszuweichen, sprang er auf das Nebengleis und wurde hier von einer aus entgegengesetzter Richtung herankommenden Lokomotive erfasst. Der Junge, der einen Tag vor seinem 15. Geburtstag stand, fand auf der Stelle den Tod.

I. Bernsdorf bei Ostitz. Aus Brasilien zurück. Lehrer Herbert Dornig, der im Februar 1935 von hier aus in den Auslandsdienst nach Brasilien ging, ist wieder zurückgekehrt und vom Ministerium wieder dem Aufstufbezirk Ebersbach zugewiesen worden. Er wird zunächst an der Hainkühle in Ebersbach als Aushilfslehrer verwendet werden.

Ämtliche Bekanntmachungen

Baugen. Das Entschuldungsverfahren für den Bauern Georg Bruno Wolf in Frankenthal Nr. 117 ist zufolge Bestätigung des Vergleichsvorschlages aufgehoben worden.

Der Lehrer Walter Berger in Altz Nr. 58 ist vom 1. Oktober 1938 ab als Friedensrichter für den Bezirk Altz, einschließlich Salza, Särden und Spreemünde, Commerau bei Altz einschließlich Gabeln und Koppa mit Habichtau und Eber ein schließlich Zschillichau verpflichtet worden.

Gohland a. d. Spree. Die für den 27. September 1938 für Erstimpflinge und für den 28. September 1938 für Wiederimpflinge anordnete Impfung fällt aus. Der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Ramenz. Versteigerung. Am Mittwoch, dem 28. September 1938, vormittags 10 Uhr, soll in Ralben meistbietend gegen Vorkaufzahlung 1 Hobeibank versteigert werden. Sammelort der Bieter: Gasthof Zuh.

Pulsnitz. Sonntag, den 2., und Montag, den 3. Oktober 1938: Krammarkt in Pulsnitz.

Zwickau

Kleider - Seiden - Mantel - Herren - Stoffe in größter Auswahl und jeder Preislage

Paul Gerstner
Bahnhofstraße 6

Schneider-Photo Zwickau Sa. / Ruf 4539
Inn. Plauenpehe Str. 6

Wer Werbung treibt, hat eine heilige Verpflichtung als Sprachheger übernommen. So will es der Werber der deutschen Wirtschaft.

Richard Kuchler
Schöne Blumen — Winderzeien
Blühende Pflanzen
Markenstraße 15 — Ruf 4075

Unger
BRUCHEREI **Seefisch-Spezialhaus** BRATISLAVA

Oelsnitz i. E.

Elektro- und Radiofachgeschäft
Elektro-Herde, Waschmaschinen usw.
Bequeme Teilzahlung

Karl Tempich Elektro-Meister
Oelsnitz, am Rathausplatz — Ruf 52

Chr. Starke Nachf.
Kolonialwaren — Weine
Lose der Sächs. Landeslotterie
Alte Staatsstr. 10

1 Bookholt
mit reinen Materialien gefertigt, Inlett farbecht und lederdicht 25,-
Bettfedernfabrikation
Radtke, Zwickau
1 Min. vom Hauptmarkt
Wiederverkäufer hohen Rabatt



Junge Liebe in einer alten Stadt

Roman von Raul Jekos

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin • Nachdruck verboten

27. Fortsetzung.

Sie hebt die Schultern: man sucht Vorgänge, Akten, alte Steckbriefe... Man muß doch das Original auch bekommen haben... Der internationale Austausch...
"Wo wird gesucht?" frage ich.
"Rebenan!"

Ich renne hinein; zwei Herren stehen und wälzen Akten. "Meine Herren", sage ich, "ich heiße Scheffler und verdiene wohl etwas Vertrauen. Der Mann, dessen Steckbrief Sie suchen, ist bereits aus der Stadt... In Haebertleins Wagen fährt er jetzt auf der Landstraße nach Donauwörth. Wenn Sie sich beeilen, können Sie die Straße noch abriegeln. Ich nehme an, daß dieser angeblühte Ritter von Kahlert die Grenze nach Oesterreich zu erreichen sucht, — er hat wohl noch andere Papiere bei sich, als auf Ullterlen oder Kahlert. Wenn Sie mir Gehör schenken wollten, so kann ich Ihnen Aufschluß geben..."

"Ja, ja..." meint einer der Herren, "ist denn aber gar kein Irrtum möglich...? Wir haben keine Unterlagen... Hier ist nichts anhängig gemacht worden..."

"Ja, was denken Sie denn? Wozu habe ich denn den Detektiv aus Augsburg hierher geschickt, meine Herren? Lassen Sie ihn frei — oder vorführen... Was sind das denn für Geschichten? Wenn Sie die Entscheidung verzögern, riskieren Sie Kopf und Krone..."

"Stadttrat ist er immerhin..." sagte der andere Herr.

"Stimmherrgott!", röhne ich, "was heißt das! Papiere sind leicht besorgt, wenn einer hochtapeln will... Wieviel Betrüger haben wir schon in dieser Art gehabt; davor ist doch keiner sicher... Lassen Sie ihn anhalten! Hat er ein seines Gewissens, kehrt er heim. Ist er ein Betrüger, so verrät er sich dadurch, daß er nicht pariert. Das ist doch ein klares Exempel!"

Ich sinke auf den nächsten Stuhl; ich habe Fieber, ja wohl! Aber ich werde durchhalten, bis das Wild zur Strecke gebracht ist. Jetzt kommt der Trapper in mir zum Vorschein. Noch habe ich kein dickes Blut! Herrliches Amerika, in dem man sich so frisch erhalten kann! Nein, ich bleibe nicht in dieser Stadt, ich fahre wieder über den großen Teich! Frau Steinfieder hat sowieso recht; Brigitte weiß von seinem Dank. Es ist aus mit dem Großkontowahn... Da steht Frau Steinfieder neben mir und rüttelt mich an der Schulter: "Alter Freund", sagt sie sanft, "kommen Sie zu sich..."

Ich sehe verdutzt auf. Die Herren sind nicht mehr im Zimmer. "Was ist denn mit mir...?" erkundigte ich mich. Sie lächelt: "Sie regen sich so auf, und das geht Sie alles im Grunde gar nichts an. Sie haben ein wenig das Bewußtsein verloren. Die Herren riefen mich herein... Es kommt gleich Wasser..."

"Aber was geschieht denn?" will ich wissen.

"Es wird schon alles ins reine kommen", sagt sie mit milder Stimme. Es wird an die nächsten Städte telefoniert werden, und man wird den Steckbrief wieder in Erinnerung bringen... Da ist ein Glas Wasser, trinken Sie — und bleiben Sie ganz ruhig sitzen."

"Und Ihr Mann..."

"Wird heute noch herauskommen", sagt sie. Wir drei

werden uns heute abend zu einem gemütlichen Schoppen Wein zusammensetzen; das verspreche ich Ihnen."

Ich tue etwas, was in diesen Räumen voller Steckbriefe, Akten und Aktenstapel vermutlich gar nicht erlaubt ist: ich suche nach Frau Steinfieders Hand und — nun ja, ich berühre diese zarte Hand mit meinen alten Seeräuberslippen. Und mir ist, als ob diese Berührung all die schandhaften Flüche tilgt, die meine Lippen in den sechzig Jahren ihres Erdendaseins diesseits und jenseits des Ozeans schon gesprochen haben. Es ist gar nicht wahr, was der Schopenhauer vom Knalleffekt gefaselt hat; das weiß ich viel besser, als der Schopenhauer. Denn ich weiß, daß ich immer, wenn ich an Anna Toppler dachte, für eine Weile ein besserer Mensch war, und daß ich auch hier, wo ich für Brigitte etwas zu tun glaube, besser behandelt habe, als oftmals anderswo. Frau Steinfieder gehört auch zu den Frauen, die mich besser machen.

"Na?" fragt sie mich.
"Liebe gnädige Frau", antworte ich, "wenn wir uns gegenseitig ins Herz oder in den Kopf schauen könnten, müßten wir oft vor unseren Mitmenschen erröten, nicht wahr?"

"Man soll nicht so verächtlich sein", sagt sie darauf. "Menschen, die erröten, habe ich lieber, als die anderen, die nicht mehr erröten können. Wollen wir nun diesen Amtsräum verlassen? Wir haben getan, was wir konnten. Die Karbinale mögen das Ihre tun."

Ich gehe an der Seite der schönen Frau ins Freie, und die Herren Beamten lagern sehr freundlich "Grüß Gott!" hinterher. Dann sträube ich ein wenig über den Markt, auf dem die Bauersfrauen ihre Kiepen schon zusammenpacken.

"Wenn ich noch einen Wagen hätte..." sagte Frau Steinfieder, "würden wir jetzt einen Ausflug unternehmen..."

"Aber Ihr Gatte..."
"Er wird schon wieder zum Vorschein kommen", beruhigt sie mich. "Der Wagen aber ist wohl erledigt..."

"Nein", sage ich, obwohl ich mich ein wenig belommen dabei fühle, "ich habe den Wagen erkauft, ich komme dafür auch auf..."

"Deute bleiben wir aber hübsch ruhig", lächelt sie. "Es gibt noch Versicherungen, die alles bezahlen. Ein Detektiv sorgt auch da vor..."

In diesem Augenblick tarriert ein verrückt gewordener Radfahrer um uns herum; fast auf der Seite liegt er eben vor einem Gemüselarren, dann schnell die Maschine wieder empor und schiebt an uns vorbei. "Vorsehen!" schreit er — und ist weg...

"Haben Sie ihn erkannt?" fragt mich meine Begleiterin.

"Ich habe nichts unterscheiden können", muß ich zugeben.

"Mein Mann", lächelt sie. "Sie sehen, er ist schon in Freiheit; weiß der Himmel, wo er das Rad her hat. Es würde ihm gar nichts ausmachen, das Rad hier einfach wegzunehmen. Er kann gefährlich werden, wenn er eine Spur wittert. Was sagen Sie dazu?"

"Er hat Medizin studiert..." antworte ich.

"Ich glaube", plaudert sie, "er weiß nicht das geringste mehr davon. Er weiß überhaupt von nichts etwas, genau

wie ich. Früher wußte ich noch etwas von der Welt, — heute jagen wir in ganz engen Kreisen und sind aufeinander dressiert, wie zwei Zirkustiere."

"Das ist herrlich und schrecklich zugleich."

"Ja", bekümmert sie, "das ist es. Ich kann Ihnen aber deshalb auch sagen, wozu er fährt. Er sucht Haebertlein. Er hat gehört, Ullterlen ist alleine geflohen... warum jagen wir eigentlich immer Ullterlen?"

"Wie heißt er denn richtig?"

"Wenn das in Böcklabrad kein erstes Verbrechen war, so heißt er tatsächlich Kahlert..."

Wir kommen aus der Aufregung der Marktstände heraus und in die ruhigen Gassen hinter der Kirche.

"Ullterlen" klingt so geheimnisvoll", spinne ich den Gedanken weiter. "Ich möchte dabei bleiben..."

"Es ist noch so vieles geheimnisvoll an ihm", sagt auch Frau Steinfieder. "Seine Herrschaft über Haebertlein, seine Herrschaft über Maria Meier, die sicherlich Maria Bruchsal heißt..."

"Sie sind ja von allem unterrichtet!"

"Das darf Sie nicht mehr wundern. Die ganze Maria Bruchsal ist geheimnisvoll... Aber mein Mann ruht nicht eher, bis er alles erfahren hat. Indirekt hat Ullterlen auch Ihre Anna Toppler, die Ratschreiberrwitwe, beherrscht... Und Brigitte hat er auch beherrscht."

Und da fällt mir auf, daß mein Magen sehr böse knurrt.

"Ja", sage ich, "haben Sie eigentlich heute schon geträufelt, gnädige Frau?"

Wir beide lachen laut los; wir sind noch ohne jede Mahlzeit."

Und wir bekümmern uns auf unsere Pflicht und schlagen einen kurzen Daten hinüber in unseren Gasthof, wo der Wirt jetzt sogar eine tiefe Verbengung vor uns macht. Aber das Neueste scheint er noch nicht zu wissen, sonst hätte er sicherlich darauf angepielt.

Wir beide, Frau Steinfieder und ich, sitzen bei Tisch zusammen, und ich werde (ach, es ist ein Menschenalter her!) — ich werde von aufmerksamer Frauenhand bedient. Nein, — ich gehe nicht wieder aus Deutschland fort! Und nicht allein wegen des Stammtisches werde ich bleiben, auch nicht wegen Brigittes Kinder, ich werde bleiben um deswillen, was ich inzwischen alles eingebüßt habe: Fürsorge und Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit und Verlehen. Es ist wie eine gemeinsame Sehnsucht, was mich mit dieser Frau Steinfieder verbindet; ich muß Brigitte erst kennenlernen, um zu wissen, ob nicht auch in ihr diese Sehnsucht wohnt. Es ist vielleicht ein ganz falsches Wort: Sehnsucht, — aber es ist doch auch ein ganz richtiges Wort... Ich habe das ja nirgendwo gefunden, das uneingeständene Sehnen nach etwas anderem. Nirgendwo, so sehr ich auch nachdachte. Die anderen sind mit sich selber so zufrieden, wie Bill Bomber mit seinem Schicksal am Ontario-See... Aber in Deutschland — ach, da bliden die Leute in sich, da schauen sie auf das Unerfüllte, das viel reicher ist als das Erfüllte, und nun tragen sie das mit sich herum. Wir empfinden das Unerfüllte, und diese Empfindung ist schon Sehnsucht. Ist es nicht das, was ich all die vierzig Jahre in mir gehabt habe? Ich bin da — im Lande meiner Erfüllung, und habe die Erfüllung doch nicht; — und die Frau, diese fremde und doch so schnell vertraute Frau an meinem Tisch, hat für ihr Leben eine gleiche Empfindung. Und hat sie nicht wohl auch die alte Anna Toppler, die nur mehr kurze Zeit zu leben hat? Und hat sicherlich nicht auch Brigitte die Empfindung, daß alles noch einmal ganz anders — und herrlicher — und schöner kommen wird? Wir sprechen davon nicht; wir können gewöhnlich nicht davon sprechen, weil wir es nicht immer klar erkennen, — aber wir alle haben diese Sehnsucht der Deutschen gemeinsam... Und ich stand mit ihr vierzig Jahre meines Lebens allein... Und will nun versuchen, all das Veräumte der Gemeinsamkeit noch schnell nachzuholen..."

Zu welchen Gedanken man doch kommt, wenn sich Frauenhände — und wohl auch ein Frauenherz — um einen sorgen..."

"Gnädige Frau", frage ich über den Tisch hinweg, "werde ich später, wenn Sie Zeit haben, auch einmal zu Ihnen nach Augsburg kommen dürfen, — zu Ihnen und Ihrem Gatten?"

Sie sieht mich mit warmem Blick an: "Wir beide können von Ihnen lernen, Herr Scheffler, und werden Sie sehr bitten, zu uns zu kommen."

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig

Abchluss des Deutschen Volksbüchereitages. Der Deutsche Volksbüchereitag wurde am Montag mit einer Reihe weiterer fachlicher Vorträge abgeschlossen. Dr. Franz Schriever, der Leiter der staatlichen Büchereistelle in Frankfurt a. d. Oder, bot in seinem Vortrag "Mittelstadt und Kleinstadt in der Gesamtschau des deutschen Büchereiwesens" eine grundsätzliche Betrachtung über die Bedeutung dieses Frontabschnittes. Prof. Franz Koch, Berlin, sprach über "Die Entwicklung des organischen Weltbildes in der deutschen Dichtung". Den Schlussvortrag hielt Bibliothekar Dr. Engelhardt, Berlin-Köpenick, über "Volksbücherei und Giltlerjugend". Anschließend an die fachlichen Vorträge fand eine Mittagsbesprechung statt. Der nächste Volksbüchereitag wird 1939 wahrscheinlich in der heimgekehrten Ostmark abgehalten.

Der Leipziger Schubertbund hat seine große Konzertreise durch die Ostmark in Leipzig, der Heimatstadt des Führers, abgeschlossen.

Wegen unzulässiger Wettbewerbs und Verleumdung verurteilt. Nach dreimonatiger Tätigkeit wurde der jetzt 66 Jahre alte Wilhelm Werzky von einer Leipziger Fabrik, bei der er als Handelsvertreter tätig war, wegen Unzuverlässigkeit entlassen. W. trat daraufhin bei einer Dresdener Konkurrenzfirma als Vertreter ein. In dieser Eigenschaft besuchte er auch Kunden seiner früheren Firma. In unglaublicher Weise zog er dabei über seine frühere Firma her. Einem Kunden in Oranienburg in Mecklenburg erzählte er, bei der Leipziger Firma habe er ausgedient müssen, weil ein Jude dazwischen gekommen sei. In einem ähnlichen Fall behauptete W. bei einem Kunden in Neubrandenburg sogar, ein Jude hätte die Leipziger Firma übernommen, daher könne er die Firma nicht mehr vertreten. Sämtliche Behauptungen, die W. verbreitete, waren jedoch unwahr. Werzky wurde jetzt vom Leipziger Schöffengericht wegen unzulässigen Wettbewerbs in Tateinheit mit Verleumdung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wera. Jugendliche Autodiebe verurteilt. Am Sonntag wurde bei Zollgeln hinter Schlez in Richtung Wauen ein beschuldigter Personkraftwagen aufgefunden, dessen sämtliche Kennzeichen entfernt oder unkenntlich gemacht waren. Die Staatsanwaltschaft machte darauf im Schleizer Krankenhaus einen verletzten jungen Mann ausfindig, durch dessen Vernehmung man hinter ein seltsames Abenteuer kam. Drei Berliner Jungen im Alter von 15—18 Jahren waren mit einem gestohlenen Kraftwagen von der Reichshauptstadt losgefahren. Sie wollten über die Schweiz nach Spanien oder Nord-

afrika. Unterwegs sah ein 15jähriger Lehrling am Steuer, der den Wagen mit 70 bis 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit dahinfahren ließ. Bei Zollgeln fand die Polizei ein plötzliches Ende. Der Wagen fuhr in einer scharfen Kurve an der Hammermühle gegen einen Baum, drehte sich und prallte dabei gegen einen zweiten Baum. Die Vurschen versuchten nun, den Wagen in den gegenüberliegenden Teich zu schieben, wobei das Auto jedoch hängen blieb. Nun entsetzten sie, um die Nachforschungen zu erleichtern, sämtliche Kennzeichen des Wagens. Bei dem Anprall an den Baum wurde einer der Vurschen verletzt; seine Kumpone liehen ihn jedoch im Stich, und er mußte von einem anderen Kraftwagen ins Schleizer Krankenhaus gebracht werden, wo er die Hinterbeine dieser abenteuerlichen Geschichte zu Protokoll gab. Die beiden anderen jugendlichen Autodiebe sind noch flüchtig.

Rundfunk

"Daphne" von Richard Strauß im Reichsfestender Leipzig. Dem Intendanten des Reichsfestenders Leipzig ist es gelungen, die Uebertragung der Uraufführung des neuesten Werkes von Richard Strauß "Daphne" für den Leipziger Sender zu sichern. So wird der Reichsfestender Leipzig am 15. Oktober ab 19 Uhr aus der Dresdener Staatsoper die Uraufführung des Richard Straußschen Werkes unter der musikalischen Leitung von Karl Böhm und im Anschluß daran die Erstaufführung von "Friedenstag" von Richard Strauß übernehmen.

Südwest-Sachsen

Chemnitz. Fest der Volksgemeinschaft. Vom 25. September bis 2. Oktober führt die NSD. Kraft durch Freude in Chemnitz ein großes Volksfest durch. Auf der Plankirche ist dazu ein großer Vorplatz aufgebaut worden. Ein Kleinkaltherstellstand mit Selbstbedienung, Armbrustschießen, Pfeil- und Bogenschießen, Kegeln, Freitanztenne, Rdt.-Darbietungen und sogar ein Zirkus sorgen dafür, daß die Volksgenossen schöne Stunden erleben können.

Chemnitz. Das tapferere Mädel mit der Gasmaske. Am Sonntagnachmittag wurde in Chemnitz die Feuererschupolizei alarmiert. Vermutlich durch Funkenflug aus einer nichtvermauerten Ofenrohrführung war ein Brand entstanden, wobei Einrichtungsgegenstände und Dielenholz zum Teil verbrannt waren. Der Feuerwehr bot sich ein bisher noch nicht erlebtes Bild: In der stark verunkeltem Bodenhammer griff ein essigbürtiges Mädchen mit Volksgasmaske und einem Wassereimer bewaffnet den Brandherd mutig an. Mit ihrem

tapferen Vorgehen hatte das Kind vollen Erfolg. In der Bodenhammer befand sich noch soviel Qualm, daß selbst die rauchgewohnten Feuerwehrmänner zum Gasochs greifen mußten, um die Brandnester vollends abzuschöpfen und den Boden zu räumen.

Limbach. Rächtliches Schadenfeuer. In Weisha entfiand nachts im Anwesen von Heimges Erben Feuer, dem die Scheune und ein Seltengebäude zum Opfer fielen. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Siegmarschönau. Zwischen die Puffer geraten. Am Montag geriet auf Bahnhof Siegmarschönau der Rangierauffeher Will Otto, als er im Begriff war, zwei Wagen zu kuppeln, zwischen die Puffer. Er wurde tödlich verletzt.

Mue. Todessturz vom Dach. Auf einem Neubau in Niederschlema stürzte am Montag der Zimmermann Curt Rau aus Schneeberg bei der Arbeit vom Dach zehn Meter tief ab. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Berndau. Stallbede brach durch. Im Rälberstall des Rittergutes Untersteinsfelds brach am Freitagmorgen die Deckenwölbung durch, da eine Außenwand des Gebäudes plötzlich nachgab. Von den herabstürzenden Massen wurden drei Rälber erschlagen.

Wauen l. B. Ehrung eines verdienten Beamten. Dem Leiter des Reichsbahnbetriebsamtes Wauen, Reichsbahnoberrat Helmut Wünsche, wurde vom Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion Dresden das Treue-Verdienst-Ehrenzeichen in Gold überreicht.

Wauen l. B. Ein alter Turner gestorben. Im Alter von nahezu 84 Jahren verschied am Altersschwäche der frühere Stilmaschinenbestzer August Hermann Schlotz, der über 64 Jahre aktiver Turner war und noch vor kurzem regelmäßig in der Altersriege mitgeturnt hat.

Militärdienstbescheinigungen für Invalidentrentner. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß es dem Heercoordinat Dresden ganz unmöglich ist, die in so großer Zahl eingehenden Anträge auf Ausstellung von Militärdienstbescheinigungen für Invalidentrentner sofort zu erledigen. Wenn auch der größte Teil der Anträge schon erledigt werden konnte, so wird doch das Ausstellen der übrigen Bescheinigungen noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Erinnerungen erschwern den Dienstbetrieb. Es wird daher nochmals ersucht, von Erinnerungsscheinen abzusehen. Zwischenbescheide können nicht erteilt werden.

Hauptgeschäftler: Georg Winkel. Verantwortlich für Inhalt und Bilder: Georg Winkel in Dresden. Verantwortlicher Einzelgeschäftler: Theodor Winkel in Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlag Dresden, Poststraße 17. D. R. VIII. 38: über 4300. — 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Konrad Henlein in Aisch

Alle Behörden arbeiten dort unter der Aufsicht der SDP.

Aisch, 27. September. Konrad Henlein ist am Montagvormittag an der Spitze einer Freikorpsabteilung in Aisch eingetroffen...

Die Sicherungslinie verläuft jetzt von der sächsischen Grenze über den Bahnhof Boltersreuth nach Haslau und Liebenstein...

Zu größeren Kampfhandlungen ist es bisher noch nicht gekommen. In der vergangenen Nacht kam es in der Nähe von Oberlohma zu einem kleinen Feuergefecht...

In der Stadt Aisch wird ab Mitternacht die im Reichsgebiet angewandte Rechtsfahrordnung im Straßenverkehr eingeführt.

Wieder ein sudetendeutscher Führer erschossen

Breslau, 27. September. In Liebau in Böhmen wollte die tschechische Polizei den sudetendeutschen Führer Tierarzt Dr. Hartl verhaften...

Ferner wurde in letzter Nacht der Nachwächter der Stadt Liebau erschossen, weil er angeblich auf Anruf nicht stehen geblieben war.

Standrecht im sudetendeutschen Gebiet erweitert

Prag, 27. September. Wie der Prager Rundfunk bekannt gibt, hat der Landespräsident von Böhmen das Standrecht auch auf den Bezirk Wan bei Marienbad ausgedehnt...

Abschluß der oberitalienischen Reise Mussolinis

Milano, 27. September. Mit dem Aufenthalt in Verona fand die norditalienische Reise Mussolinis einen triumphalen Abschluß.

Am Nachmittag unternahm der Duce noch einige Besichtigungen und begab sich dann durch die reichgeschmückten Straßen...

Sportberz, Robstoffbehandlung und andere Helfformen

Von der aktuellen Kreislauferforschung in Bad Nauheim. Bad Nauheim, 27. September. Zu dem 14. Fortbildungslagerang Bad Nauheimer Aerzte...

So konnte Prof. Kirch (Erlangen) mitteilen, daß das sogenannte Sportberz nichts mit Kreislauferkrankungen zu tun hat...

Prof. Weber (Bad Nauheim) zeigte an den von ihm vorgenommenen Aufzeichnungen des Herzschalls, daß man damit in der Lage ist, krankhafte Veränderungen geringster Art nachzuweisen...

„Arbeit verlängert das Leben“ — sagt eine Hundertjährige

Moleben, 27. September. Am Montag beging Frau Annelie Kunze in Moleben ihren 100. Geburtstag.

Evang. Kirchenglocke zu Ehren Gorch Fochs

Hamburg, 27. Sept. Die Kirchengemeinde der Elbinsel Finkenwärder, deren Gotteshaus selbst 60 Jahre alt ist...

In Otzenfen fand die 200-Jahrfeier der Christuskirche statt, in deren Schatten das deutsche Nationalheiligtum des Klosters liegt.

Die St. Nikolai-Gemeinde am Hopfenmarkt in Hamburg feierte die 75jährige Wiederkehr des Tages der Einweihung...

Eindringliche Warnung Flanderns

Die französische Armee kann nicht an drei Fronten kämpfen

Der „Tempo“ veröffentlicht eine Zuschrift des ehemaligen Ministerpräsidenten Flandern, der die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Gefahr eines etwaigen militärischen Eingreifens Frankreichs in den Konflikt zwischen dem Sudetendeutschen und der Tschecho-Slowakei lenken soll.

Wenn die Regierung aber vorschläge, daß Frankreich dem tschecho-slowakischen Staat eine militärische Unterstützung bringe...

England müsse in lokaler Form davon unterrichtet werden, daß die französische Armee allein oder mit Unterstützung eines kleinen Kontingentes nicht die Lasten der Operationen zu Lande auf drei verschiedenen Fronten tragen könne.

Eisenbahnunglück bei Barcelona

Paris, 27. September. Bei Gelba, 30 Kilometer westlich von Barcelona, ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Personenzüge.

Eisenbahnunglück in Neapel

Rom, 27. September. In Neapel stieß gestern vormittag der aus Rom kommende Schnellzug mit einem ausfahrenden Güterzug zusammen.

Die Braut auf dem Wege zum Standesamt ermordet

Manderscheid (Rhd.), 27. September. Ein furchtbares Verbrechen, das bereits vor drei Wochen begangen wurde...

Mit einer erschreckenden Kaltblütigkeit hat Leites das Verbrechen ausgeführt. Auf dem Wege zum Standesamt in Manderscheid fiel Leites plötzlich über seine ahnungslose Braut...

Nach längerem Ringen legte der Verbrecher dann ein Geständnis ab.

Statt Karten Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied sanft Montag nachmittag 1/4 4 Uhr...

Montag vormittag entschlief sanft in Gott meine liebe unvergeßliche Gattin, unsere herzensgute Mutter, Frau Helene Schmad

Schauspielhaus Dienstag Der Herzog von Anglhen (8.00) Mittwoch Schneider Bibbel

Rundfunk Deutschlandsfender Mittwoch, 28. September 5.00 Glöckenspiel, Wetterbericht.

10.00 Aus München: Nationallieder d. nordischen Völker. 10.30 Wettermldg. u. Tagesprogn.

Gehtäftsverlegung Meiner verehrten Kundschaft gebe ich hiemit zur Kenntnis, daß ich mein Handarbeitsgeschäft

Wir sind Ihnen dankbar und Sie erfreuen sicherlich die Inserenten, wenn Sie sich bei Einkäufen auf die Anzeigen in der Sächsischen Volkszeitung beziehen!

SLUB Wir führen Wissen. Eine wirkliche Freude ist ein gut sitzender, Kammgarmentzug von Hermann Müller Schneidermeister